

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
26 (1912)**

169 (23.7.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-550222](#)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße 24, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Feiertagen und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementssatz bei Vorabeszahlung für einen Monat einschließlich Beilagen 75 Pf., bei Scheckabzahlung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierzehntäglich 225 Pf. für zwei Monate 150 Pf., monatlich 75 Pf. einschließlich Beitragsfeld.

— Mit —
Unterhaltungsbeilage.

Bei den Ferienreisen wird die Schiffsreisezeiteneinheit oder deren Raum für die Distanzen in Münster/Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Fährzeit mit 15 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtsige Reisenentfernen mit 10 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Großere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. — Reklamezettel 50 Pf.

26. Jahrgang.

Rüstringen, Dienstag den 23. Juli 1912.

Nr. 169.

Die Finanzen des Reiches und der Bundesstaaten.

Auf Grund der Voranschläge für das Jahr 1911 und der Rechnungen für das Jahr 1909 veröffentlichte das Statistische Amt den „Bertelsbericht“ zur Statistik des Deutschen Reiches“ (21. Jahrgang 1912, zweites Heft, Verlag von Buttstädt und Mühlbrey, Berlin) als Fortsetzung früherer Arbeiten eine Darstellung über die Finanzen des Reiches und der Bundesstaaten. Sie behandelt in der Hand der neuzeitlichen Staats- und Rechnungsergebnisse die Ausgaben, die Einnahmen, wichtige Bestandteile des Vermögens sowie die Schulden. Die Vergleichbarkeit, die die einschlägigen Verhältnisse der Bundesstaaten aufweisen, spiegelt sich wieder in der äusseren Anlage der Finanzstämme. Eine besondere Stellung nimmt das Finanzwesen bei den Bundesstaaten ein.

Wir geben aus dem ersten Artikel, den hierüber die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom Freitag-Abend bringt, nachstehende Stellen wieder:

Ein Gesamtübersicht über Einnahmen, Ausgaben und Schulden des Reichs und der Bundesstaaten ergibt folgendes: Nach den Voranschlägen des Jahres 1911 ergibt sich in Reich und Bundesstaaten ein Betrag von 9,2 Milliarden Mark Staatsausgaben und -aufgaben, gegen das Vorjahr mehr: 9,3 Milliarden Mark (das Reich + 0,1, die Bundesstaaten + 0,2) und ein Schuldenbetrag von 20,4 Milliarden (gegen das Vorjahr eine Zunahme von 0,1 Milliarden). Seit 1912 sind die Schulden im Reich um 2,0, in den Bundesstaaten um rund 4,8, zusammen um 6,8 Milliarden Mark gestiegen. Das Reich wird für 1911 Ausgaben und Einnahmen um 9,7 Milliarden Mark gegen den Ertrag von 1902 höher gezeigt, in den Bundesstaaten die Einnahmen um 1,1, die Ausgaben aber um 1,4 Milliarden Mark.

Den Hauptanteil an dem gesamten Staatsbedarf für 1911 haben Preußen und die Reichsverwaltung mit 3,7 und 3,2 Milliarden; der preußische Staat ist also erheblich höher als der des Reiches. Mit etwa einem Fünftel des preußischen Bedarfs folgt Bayern. Der südliche Staat bedarf über 0,4 Milliarden. Mehr als 200 Millionen beanspruchen außerdem noch Württemberg, Baden und Hessen; Selen über 100 Millionen Mark. Die kleinsten Staats mit weniger als je 2 Millionen Mark Ausgaben haben Walde, Reichs-L. und Schaumburg-Lippe.

Innerhalb der einzelnen Bundesstaaten haben nach den Voranschlägen im ordentlichen Haushalt ein Defizit: Preußen von 15,9, Bayern von 2,3, und Baden von 9,3 Millionen Mark; einen Überschuss dagegen: Hessen 5,3, Oldenburg 2,4, und Bremen 3,2 Millionen Mark. Nach den Rechnungsergebnissen des Jahres 1909 aber ist ein erhebliches Defizit nur bei Preußen 5,6, Bayern 2,7 und bei Baden 2,7 vorhanden, während Überschüsse aufweisen: Das Reich 8,4, Sachsen 19,4, Württemberg 2,6, Hessen 8,1, Oldenburg 3,9, Braunschweig 1,1, Sachsen-Coburg-Gotha 2,8, Reich 1,2, Lippe 1,1, Bremen 6,1 und Elsass-Lothringen 1,9 Millionen Mark.

Die Ausgaben, die Reich und Bundesstaaten zu machen haben, lassen sich nach ihrer Beliehnung gliedern in Ausgaben auf die Erlangung von Erwerbsentnahmen, Ausgaben für die Staatswirtschaft, ferner — in den Bundesstaaten — in Ausgaben für Reichswirtschaft sowie — im Reich — in Überweisungen an die Bundesstaaten, endlich in Ausgaben für die sonstige Staatsverwaltung.

Die Ausgaben auf die Erwerbsentnahmen in Reich und Bundesstaaten erhöhen sich in den Jahren 1904—1911 von 2,5 auf 3,7 Milliarden Mark (in den Bundesstaaten von 2,0 auf 3,0 Milliarden), das ist um 48,0 bzw. 50,0 Prozent. In dieser Zunahme ist Preußen mit mehr als der Hälfte beteiligt. Was speziell die Eisenbahnabgaben anlangt, so steigen sie von 1,5 auf 2,3 Milliarden Mark (in den Bundesstaaten von 1,4 auf 2,2 Milliarden), d. h. um 33,3 bzw. 57,1 Prozent, doch stellen sich auch die bezüglichen Einnahmen entweder höher.

Unter den Leistungen an das Reich“ bilden den Hauptanteil die Matrizablebeiträge; außerdem sind darin eingeschlossen die Zoll- und Steuerabfindungsbeiträge für Zollabfertigungsgebiete, die Preußen mit 47 900 Mark und Baden mit 54 600 Mark an das Reich entrichten, sowie die Ausgleichsbeiträge für Reiterrechte, von denen Bayern 22,3, Württemberg 9,2, Bremen 4,7, Elsass-Lothringen 4,7 Millionen Mark zahlt.

Die Matrizablebeiträge sind im Reichshaushalt für 1911 auf 212,0 Millionen Mark veranschlagt. Doch stellen diese Beiträge zum weitaus größten Teil nur eine rechnungsmäßige Belohnung der einzelausländischen Finanzpolitik dar, während die wirtschaftlichen Ausgaben durch den Unterschied zwischen den Matrizablebeitrügen und den Überweisungen aus

überwiegen werden, die vom Deutschen Kriegerbund her ausgegeben worden ist.

Das Unterstützungsbrief der Kriegervereine ist in seiner Wirkung allerdings länglich genug, denn der ganze Landesverein für das Herzogtum Braunschweig z. B. mit seinem annähernd 25 000 Mitgliedern zahlt im Jahresdurchschnitt etwas 33 000 Mark an Unterstützung aus, während zu derselben Zeit die freien Gewerkschaften der Stadt Braunschweig mit ihren 14 000 Mitgliedern allein weit über 200 000 Mark als Unterstützung an ihre Mitglieder zurückliefern lassen.

Der Herr Oberpostdirektor wird die Vorträge selbstverständlich in seiner freien Zeit, und nicht etwa gar in seinen Dienststunden gehalten haben. Auch wird der geliebte Sinn die Reiterreite vorwählen, was davon beweisen, dass sie sich an dem zweitlos sehr gemischt Geistesgebräu des Herrn Schleiermachers verlieren. Zumindest ist die Frage berechtigt, wie kommen die Regimentskommandeure dazu, die Reiterreite zu öffentlich politischen Versammlungen und Vorträgen zu kommandieren, die fürsorglicherweise unter Ausdruck der Öffentlichkeit stattfinden? Unbeiläufig werden die Versammlungen zwar nicht allzu viel anrichten können, denn die Rot des Lebens wird den Reiterreiten schon den Weg zeigen, den sie zu gehen haben. Allein es muss doch energisch gegen den Missbrauch der Reiterreite für die einseitige politische Agitation protestiert werden.

Verfassungsbruch in Schwarzburg-Rudolstadt. Nachdem der Regierung ihre Absicht, durch die Landtagsauflösung eine gemeinsame Majorität zu erhalten, durchkreuzt worden, verfügt sie jetzt auf anderem Wege ihre Pläne zu verwirklichen. Es werden, ohne die Einwilligung des Landtages, einfach Gesetze defretiert. So der leichten Nummer des Regierungsbüros wird ein Gesetz defretiert, das allen Staatsbeamten, den Schulbeamten und Geistlichen eine Tevergütung von acht Prozent ihres Jahresgehaltes bringt. Der frühere Landtag hatte sich schon mit dem nämlichen Gesetz zu befassen; unsere Vertreter erklärten auch, nicht gegen eine solche Zulage zu sein, behielten sich aber in der Festlegung der Zulagen eine andere Form vor, da jenseits der hohen Beamten hohe, und die niederen Beamten niedrige Zulagen erhalten hätten. Bezüglich der Zulagen der Geistlichen erklärten unsere Genossen, dass bei diesen keine Rücksicht vorliege und deshalb von einer Zulage absolut keine Rede sein könne. Nun hat die Regierung, obwohl sie weiß, dass der neue Landtag nicht damit einverstanden ist, einfach dieses Gesetz defretiert. Zweitens bedeutet das eine grobe Verfassungsverletzung, denn die Regierung darf ein solches Gesetz nur erlassen, wenn ein dringendes Bedürfnis vorliegt. Das muß aber im vorliegenden Fall entschieden verneint werden, denn die Einberufung des Landtages ist auf den 4. September angeordnet, sodass der Landtag selbst entscheiden konnte. Das bittere Ende für die Regierung kommt nach. Nach der Verfassung sind solche defretierten Gesetze dem Landtag sofort nach seinem Zusammentreten zur Genehmigung vorzulegen und unsere Genossen werden dafür sorgen, dass dem Selbstverantwortlichen des jetzigen Staatsministers, Freiherrn v. d. Recke, ein geböhrter Kampf aufgezeigt wird. Ohne Zweifel bedeutet das Vorgehen der Regierung eine Provokation gegen unsere Partei, unter deren Dachmantel dann die Regierung in einer der ersten Landtagssitzungen wahrscheinlich die zweite Landtagsauflösung vornehmen wird.

Schweinburgiade. Ueber die Zeit der „Sauen Gute“ glaubt Herr Schweinburg damit hinwegkommen zu können, dass er in seiner Korrespondenz jeden Tag eine Schimpfung gegen die Sozialdemokratie verübt. Gegenstand seiner Hebe ist die diesmal die Stadtverwaltung in Schöneberg, weil sie eine Arbeitslosenversicherung nach dem System eingeführt hat. Dadurch soll die Stadt Schöneberg die freien Gewerkschaften in ganz erheblichem Maße belästigt haben. Die amtlichen Darlegungen der Schöneberger Stadtverwaltung, das einfach und derselben der Mitgliedern der freien Gewerkschaften mehr zugestanden sei, als den Mitgliedern anderer Vereinigungen, weil die letzteren am Mitgliedern ungünstiger ständen, haben auf das Schweinburgsche Reptil offenbar nicht den mindesten Eindruck gemacht. Dort wird im Reichsverbandssitz gezeigt: „Das Geld der Bürger, die die Aufrechterhaltung der heutigen Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wünschen, ist nicht dazu da, eine Partei zu unterstützen, die der Todfeind dieser Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist. Es wäre ja auch noch schöner, wenn die Bürger einen Hund, der sie täglich in die Böden treibt, dafür noch mit Wurst füttern wollten.“ Dieser letzte Satz ist ein getreues Selbstkonterfei der „Berliner Politischen Nachrichten“, die dafür, dass bei allen posenden und unposenden Gelegenheiten die Sozialdemokratie anfliegen, mit offiziellen

Racheleben gefüllt werden. Schließlich kennt man aber das Reptil und bewertet dessen Auslösungen so, wie sie nun eben einmal bewertet werden müssen: als die Erfüllung einer Aufgabe, die zwar nicht besonders ehrend ist, aber dafür umso eindrücklicher zu sein scheint.

Gegen den Geburtenübergang. Mit welchem Hochdruck die Behörden in Preußen gegen den Geburtenübergang vorgehen, zeigt folgende Wagnadine des Düsseldorfischen Regierungspräsidenten. Er unterlässt in einer Verfügung den Standesbeamten seines Regierungsbüros, Geburten und Eheschließungen durch die Zeitungen fünfzig anzulündigen. Es soll dadurch verhindert werden, daß Familien Broschüren und sonstige Angebote angekündigt werden, die zum Teil die Verhütung von Kinderzügen betreffen. Angesichts der Bewegung, die Zahl der Geburten fünfzig niederzuhalten, müßte diesem Treiben mit aller Stärke entgegengestellt werden. — Es wird angenommen, daß dieses Verbot auf das ganze preußische Staatsgebiet ausgedehnt wird.

Konservativer Stimmenbettel. Die „Wiedenburger Warte“ lädt durchdringlich, daß der konservative Kandidat für Wieden-Ludwigsburg, Prof. Dr. D. a. e., selbst der Urheber des toten Jetzels ist, der die Sozialdemokraten erfuhrte, bei der Stichwahl favorisiert zu wählen. Das zitierte Blatt meint aber, daß sei eine reine Privatangelegenheit des Prof. Doe. Herr Doe ist Generalsekretär des Deutschen Landwirtschaftsrates, also einer der bedeutendsten Agrartheiligen. Der „Deutsche Tagesschaltung“ werden die getroffenen Feststellungen nicht gerade angenehm sein, aber in hemdritter Weisung wird sie sich aus dieser unangenehmen Lage schon herauszufügen wissen.

Die „Kameraden-Arbeiter“ der deutschen Arbeitervereine sollen bekanntlich dadurch vor dem Eintritt in die freien Gewerkschaften bewahrt und vor dem Terrorismus der Sozialdemokratie geschützt werden, daß man ihnen eine Unterstützung im Falle des Streiks und der Aussperrung auszahlte. Es fehlt nur am nötigsten dazu, am Gelde. Die Beamten, Hausbesitzer und Handwerksmeister weigern sich, die deshalb vorgeschlagenen Beitragserhöhungen zu zahlen und der Abgeordnetentag des sächsischen Provinzialverbandes lehnt einen Zweifel darüber, daß die Erhöhung abgelehnt würde. Deshalb wurde die Beischlagfahrt wieder bis zum Jahre 1913 verlängert. Inzwischen nahmen aber auch die Kreisverbände an dem Vorschlag ablehnend Stellung. Die „Arbeiter-Kameraden“ werden also noch lange warten müssen, ehe sie eine Unterstützung bekommen und tun besser, sich inzwischen gewerkschaftlich zu organisieren.

Revolutionssparade. Die unter ihrer neuen politischen Leitung auf das Niveau eines antifeindlichen Radikalismus herabgesunkenen „Streuzzeitung“ darf bei einer Feier gegen die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft niemals mehr feiern. Sie sieht sich das Interbellum auch verloren, in die Lage darüber einzutreten, daß der Demonstrationszug der Bremer Arbeiterchaft so vollkommen unblutig verlief. Schließlich führt das Blatt aus:

„Solche sozialdemokratischen Demonstrationen infessen, die der Propaganda gewidmet sind, pflegen fast immer ruhigen Verlauf zu nehmen. Denkenungeachtet sind ja als Waffenpardon der proletarischen Revolutionsarmee jedenfalls nicht geeignet, die öffentliche Ordnung zu fördern. Sie sollten aber der nationalen Bevölkerung als Anfeuerungskunst dienen. Denn die Massen, die diesmal sich friedlich auf den Straßen bewegten, sind zum Märschkampf organisiert. Und, wenn die sozialdemokratische Parteileitung sie einmal zum „Entscheidungskampf“ unter die roten Fahnen einberufen sollte, dann würden sie die Bürgerlichkeit zeigen, daß sie auch anders können. Aber die Möglichkeit, „friedliche“ Straßendemonstrationen unter der Obhut sozialdemokratischer Polizisten (Ordon genannt) vorzunehmen, verdonnen die Sozialdemokraten — wie ja manche andere für sie erfundene Erinnerungskraft der Bülowschen Bloßpolitik, der manche Liberalen noch immer bittere Tränen nachweinen.“

Man wird bei einem Organ des verbreiteten Zunterns natürlich nicht Sims für Recht und Gerechtigkeit allen Staatsbürgern gegenüber vorstrecken dürfen. Wenn die Bremer Behörden eine Handhabe gehabt hätten, den Zettzug zu unterdrücken, dann würden sie es wahrscheinlich getan haben. Von über allen anderen Vereinen gegenüber steht es, daß man auch den Gewerkschaften gegenüber billig sein. Noch ist das langersehnte Ausnahmegericht nicht da, und solange das Ausnahmegericht nicht geschaffen ist, hat die Arbeiterschaft das Recht, zu verlangen, mit demselben Maße gemeinsam zu werden, das den anderen Staatsbürgern angelegt zu werden vorsiegt.

Ein badischer Geheimer Rat in guter Gesellschaft. Die badische Regierung legte dem jüngsten Landtag, der am Mittwoch von Großherzog bis zum Herbst vertragt worden ist, neue Steuerprojekte vor: die preußisch-badische Lotteriegemeinschaft und eine Erhöhung der Warenhaussteuer. Diese beiden, als „moralische Einrichtungen“ bezeichneten Forderungen wurden von der gesamten bürgerlichen Patriotenchaft ohne Widerbruch geschluckt; das Zentrum gab dem Lotterieteufl dem frischen Segen und erfreute auch die Herren vom fortgeschrittenen Landsturm zu einer Lobpreisung der staatlichen Lottoslotterie an, mittels welcher das Geld der kleinen Leute gegen die Roffizier der nicht-nationalen Spielknechtl dem einheimischen Glücksspiel gehüftet werden sollte.

Der erbosten Warenhaussteuer gegenüber war die bürgerliche Demokratie in der Kommission querst geteilter Meinung; also aber im Plenum der Zweiten Kammer die Regierung und ihre Verbündeten vom schwanzlosen Wod das Evangelium der Mittelstands-Rettungsmühle predigten, was auch hier die volle Harmonie der bürgerlichen Herzen erreicht. Der sozialdemokratische Fraktionssprecher, so überzeugend er die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser unsozialen Steuer auch darlegte, bemühte sich vergebens, nur die Sozialdemokraten stimmten gegen die Warenhaussteuer.

Ruhr ging die Sache an die Trierer des Herrenhauses, wobei sich Herr v. Bodmann die Rettung des Mittelstandes

den durchlauchtigsten und hochgeehrten Herren empfahl. Nur eine Stimme wagte zu widersprechen, der Jurist und Geheimer Rat Dr. Lewald. Er bekannte sich als prinzipieller Gegner der Warenhaussteuer, sie sei schon darum unmotiviert, weil Vermögen und Einkommen durch die bodische Gelehrtebung in progressivem Grade steuerlich veranlagt sind, also die gemindringenden Leistungsfähigkeiten der Warenhäuser bei jeder Erhöhung ihrer Erträge ge troffen werden können. Redner belehrte die Regierung, daß es mit der sozialpolitischen Kurtoise augenfällig des Mittelstandes durch eine solche Maßnahme wieder nichts海棠. Die ökonomische Überlegenheit des modernen kapitalistischen Großbetriebes könne nicht durch eine brutale Steuer beeinträchtigt werden. Durch die dreifache Möglichkeit, die Warenhäuser aus andere abzuholzen, wirkt letztere im höchsten Grade unsachlich. Um angeblich den Mittelstand zu schützen, vertrüte man die Freiheit für den Warenbedarf des Volkes und protegiere daneben die Beamten und Offizierswarenhäuser. Wer die Warenhäuser als ungerecht ansieht, befindet sich im Einflange mit der Wissen schaft.

„Also befindet ich mich in guter Gelehrteburg“ schloß der Geh. Rat Lewald seine Rede und stimmte als einziger des Oberhauses gegen das unsachliche Gesetz.

Das deutsch-französische Kongressabkommen. Die deutsch-französische Kommission, welche in Bern tagte, um die Ausführung des deutsch-französischen Kongo-Abkommen vom 4. November 1911 in die Wege zu leiten, daß ihre Arbeiten beendet. Sie hat am Freitag das Schlüsselexzept, das den Vorstand der den beiderseitigen Regierungen zu unterbreitenden Vereinbarungen enthielt, unterzeichnet. Haltmlich wird über die Verhandlungen, die am 17. Juni begannen, und die noch Wochen dauerten, noch gemeldet:

Die Arbeiten haben für beide Teile einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Ihr nächster Stand bestand darin, die technische Tätigkeit der an Ort und Stelle zu entlassenden Abgrenzungskommission vorzubereiten. Sobald soll eine Vereinbarung über die Modalitäten und Daten für die Übergabe der Gebiete, die abzutrennen sind, getroffen werden. Die Kommission hat diese Aufgabe in der Weise gelöst, daß sie über jede der beiden Fragen den Text für eine Vereinbarung festlegte, die den Regierungen zur Ratifizierung unterbreitet werden soll.

Die schwierigste Frage betrifft die Konzessionsgesellschaften in dem am Deutschland abgetrennten Gebiete. Diese Frage erforderte eine Behandlung in nicht weniger als fünfzig Artikeln. Deutschland hatte Zweifel ausgebracht, ob die erteilten Konzessionen legitim seien, weil es sie als einen Widerspruch zu der Handelsfreiheit der Berliner Kongokonferenz ansieht. — Der Vertrag von Bern, wie er nun gestanden kommt, trägt nicht den Charakter einer Schlußfassung. Er ist lediglich ein neues Glied in einer langen Kette.

Holland.

Neun holländische Arbeiter erschossen. Wie eine amtliche Denkschrift aus Niederländisch-Indien berichtet, sind unter den 300 holländischen Arbeitern, die für die staatlichen Zinngruben auf der Insel Bantam angeworben waren, Unruhen ausgebrochen. Obwohl die Behörden ihr Vieles taten (?), um die Arbeiter zu beruhigen, griffen diese doch die Bureaugräben an, töten eine Person und liehen sich durchaus nicht durch das herbeigeführte Mittel einschüchtern. Die Truppen gaben schließlich Zeuer, erschossen drei Rebellen und verwundeten fünfzehn, von denen noch sechs gestorben sind. Die Ordnung ist nun wiederhergestellt. Die Unruhen waren dadurch entstanden, daß die Arbeiter verlangten, alle in derselben Grube beschäftigt zu werden — ein Wunsch, dem nicht entsprochen werden konnte.

Amerika.

Die peruanischen Gewel. Die von uns vor einigen Tagen ausführlich wiedergegebenen Gewel von Putumayo haben sich wie jetzt von England einwandfrei bestätigt wird, in ihrer ganzen Schrecklichkeit abgespielt. So, nach dem Stande der letzten Summarieinführung zu urteilen, dauern die brutalen Quälereien auch zur Zeit noch an. Die Gewel sind bereits vor zwei Jahren aufgedeckt worden, jedoch schonte die nachlässige peruanische Regierung ein Einschreiten ab.

Der Agent der amerikanischen Regierung Stuart Fuller ist jetzt in Iquitos eingetroffen und wird sich dort in das Amtshaus des Vizegouverneurs von Putumayo begeben. Er wird voraussichtlich keine eigene Unterredung anstreben, da das Staatsdepartement die Tatsachen durch das englische Blaubuch für hinreichend erzählt erachtet. Da aber Peru sich bereit erklärt hat, die Schuldigen vor Gericht zu ziehen, so soll der amerikanische Agent darauf achten, daß das Verbrechen erfüllt und den bisherigen Zuständen ein Ende gemacht wird.

In England schaut man sich jetzt an, eine katholische Mission nach dem Putumayo zu schicken; die Peruaner lassen bezeichnenderweise nur katholische Missionäre ins Land. Was die Mission ausrichten soll, ist nicht recht klar. Soll sie die menschlichen Seelen, die die Peruviana Amazon Company als ihre Agenten anstellt, befreien? Oder soll sie alle unglücklichen Heiden beten lassen wie die Vorhaben der märtyrischen Bäuerinnen beteten: Vor den Agenten der Peruviana Amazon Company bewahrt uns, lieber Herrgott? Ob sich der von dem englischen Generalfontal gekennzeichnete Bandit Romand viel daraus machen wird, einen Missionar eine Kugel durch den Kopf zu jagen oder ihn zu vierzehn? Das beste wäre wohl, man schaute eine Zehn streitbarer Missionare, die gute Schüsse sind und die noch lebenden Einwohner von ihren Feindern trennen könnten! Und sollte sich denn wirklich nicht eine internationale Intervention in aufzustande bringen lassen, die so roh und so energisch als möglich die unbeschreiblichen Bestrafungen unterdrückte?

Über die Möglichkeiten dieser grauenhaften Quälereien an weiblichen Männern, Frauen und Kindern wird

dem „Vorwärts“ aus London geschrieben: Man wird sich erstaunt fragen, wie heutzutage Gewalttaten, von denen der englisch Generalfontal berichtet und die an die Schiedensherrschaft alter orientalischer Delpoten erinnern, nur in der Welt möglich sind. Die Antwort darauf ist, daß das System, nach dem eine moderne kapitalistische Handelsgesellschaft mit Hilfe des Auswurfs der Menschheit ein ganzes Volk ausbeutet und austötet, in einer Gegend praktiziert wird, die weitab von aller Kultur liegt. Der Distrikt El Putumayo, der nach einem Nebenfluß des Amazonenstroms benannt ist, liegt zwischen dem Amazonas, dem 5. Grade südlicher Breite und den 70. und 75. westlichen Längengraden. Er wird bewohnt von vier indianischen Stämmen, die noch anfangs des Jahrhunderts zwischen 40 und 50 000 Köpfezählten, heute aber bis auf 10 000 Männer, Frauen und Kinder ausgerottet worden sind. Das Gebiet macht sich augenfällig Columbi und Peru frei. Der Mittelpunkt des Guanahandels der Peruviana Amazon Company, die das Gebiet bebaut, ist Iquitos, das weit über 1000 Kilometer von dem Schopfplatz der Gewalttaten entfernt ist. Dies ist auch der Sitz der Familie Arana, die das Guanahandels zuerst eröffnet.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts drangen einige Kolumbianer in den Putumayo ein. Sie heideten sich an und bezogen von Iquitos die Waren, mit denen sie mit der indianischen Bevölkerung Tauschhandel trieben. Bald erfuhr die Gebäude Aranons Iquitos von dem Guanahandels des Landes. Diese schauten sich darauf an, die kolumbianischen Einwanderer auszurotten und sich die indianische Bevölkerung des Gebiets als Sklaven zu unterwerfen. Sie schickten über Agenten nach allen Teilen des Putumayo, die überall Stationen errichteten. Zwangsburgen, von denen aus die friedliche eingeborene Bevölkerung gezwungen wurde, regelmäßig und unentgeltlich Guanah zu herbeizuschaffen. Ungefähr wurde mit Auspeitschen, Tötung oder Foltern gejagt.

Der Vormarsch des Sozialismus. Wie der Südamerikanische Kurier berichtet, ist in Iquique (Chile), dem Mittelpunkt des Salpeterhandels der Welt, ein dreimal wesentlich erlöhnendes Blatt, „El Despator de los Trabajadores“ (Der Arbeitervogel) gegründet worden. In La Paz, der weiter nördlich gelegenen Hauptstadt von Bolivien ist gar die Gründung eines Tagesschaffens geplant. — Ferner wird die Tagesschaltung unter argentinischen Genossen, „Guardia“ (Wacht), die vierfach erscheint, von Ende des Jahres an auf 6 Seiten erweitert werden; ein Zeichen, wie vollständig die Wirkungen der vor 2 Jahren von der Regierung betriebenen brutalen Verfolgung überwunden ist. — Eine gute Nachricht bringt auch unter Vorbehalt von Havanna, „El Socialista“. Danach haben die beiden sozialistischen Vereine Kubas, die Radikale Arbeiterspartei und die stalinistische sozialistische Partei, die bisher schon nicht durch grundlegende, sondern nur durch lokale Fragen getrennt waren, ihre Verschmelzung beschlossen.

Politische Notizen. Der Gattungsnamenmann von Japan ist schwer erkant. Der Deutscher Korrespondent des „Universo“ übermittelt ein aus Berlin stammendes Telegramm, nach dem in Tokio und Peking das Revolution ausgetragen sein soll. Die offizielle Presse findet ohne Nachricht. König Peter von Serbien bat sich in die Nähe von Novi Sad gegeben. Der frühere Arbeitsminister Jononowitsch ist zum Finanzminister ernannt worden. — Die Abteilung Basilius überzeugt, wie aus Pisa gemeldet wird, bei Nebel die obräumigen Stämme, die bis Adelsklid vorgerückt waren. Nach einem lebhaften mehrstündigen Gefecht wurde der Feind, der große Verlust erlitten zu haben scheint, wieder eingekreist. — In Kubá ist die Rote Armee eingesetzt. — Zur Verstärkung der die Schiffe wenigen belagenden russischen Truppen sind ein Battalion aus Tiflis und zwei Rosatenzioni abgesandt worden.

Locales.

Nürnberg, 22. Juli.

Sieckesche Narreteien.

„Reichsverbandsgeneral“ Siecker, wie er sich selbst mit solzer Geiste bezeichnet, tummelt sich in der Sonntagsnummer der „Bürgerzeitung“ immer noch unter den brauen Anarchisten. Untere Kurze Abwehrnotiz ist ihm ancheinend ein wenig auf die Nerven gefallen und weil die eigenen Fähigkeiten sich zu wehren nicht allzu groß sind, erinnerte er sich unter Jubiläumschmähs des letzten Restes seines nicht allzu reichen Geschichtsmalzes an all die Bündnismöglichkeiten, die der große Hamburger „Schreiter“ ausgerechnet gegen die Volksabberatung verzapft, um sie zur eigenen Abwehr zu benutzen. Holt wortgetreu ahmt Siecker nach, vor allem die gitternde Abwehr, um sie zur eigenen Abwehr zu benutzen. Holt wortgetreu ahmt Siecker nach, vor allem die gitternde Abwehr, um sie zur eigenen Abwehr zu benutzen. Holt, das im Volksblatt auch in dem redaktionellen Teil auf das Interat des Kartellvorstandes zur Melbung der anarchistischen Zusammenkunft hingewiesen wurde. Welch Gaudium wäre es für Leute vom Schlag eines Siecker nicht gewesen, wenn das anarchistische Bäckerdienst am Drete mit seinen kompletten Verdächtigkeiten einen Teil in den gefundenen Sinn der hiesigen Arbeiterschaft hätte treiben können. Well das nur nicht gelang, gebärdet sich neben Schreiter auch der Sansculotte vom Alteblatt in der Wilhelms havener Straße wie ein gefoppter Narr, der einstigerweise seine eigene geistige Beliebtheit bei anderen als ebenfalls vorhanden erinnert.

Gleich dem Hamburger Pharendreher wirkt er uns Freigkeit vor, weil wir einmal die Konfusionsräte unter sich lieben und weiter, weil wir unsern Leuten nicht mit den in der Versammlung verbrechenden Schwulstigkeiten molarisiert. Und wenn Siecker meint, er habe durch den Besuch dieser Versammlung einen grohartigen Nutz gewiezen, so ist das weiter nichts als eine vollständige Begriffsverwechslung. Zum Besuch einer von 35 anarchistisch angebaute Deutschen besuchten Versammlung gehört keinerlei Nutz, sondern lediglich eine größere Portion Radikalität verbunden mit etwas Selbstauflösung. Der Sieckesche Nutz ist demnach nur eingebildet. Nicht weil wir keine Nutz vertragen können oder etwa gar weil wir sie fürchteten, blieben wir der Versammlung der Anarchos fern, sondern weil wir es ablehnen uns auf ausgedrohte Gemeinschaften hin zu verteilen. Das mag ja ein

andauernd in seinen geistigen Extremen sich wälzender Kumpel vom Schlag Stiebers unverständlich sinden, aber einem einigermaßen auf Reinlichkeit haltenden Menschen wird das ohne weiteres einleuchten.

Auf das, was sonst noch an Verdehnungen von Schreyer gelehrt wurde und was vornehmlich einzelne Gewerkschaften betrifft, geben wir nicht ein. Es ist weiter nichts als eine sehr unendliche Reihe von gewaltfam aus dem Zusammenhang gesetzter Vorommuniste, die sein häblicher mit anarchistischen Schwundeln ausgeschmückt, den ungünstlichen Zähren vorgestellt wurden und die der reichsverbandliche Klässer Städter ohne weiteres mit diabolischem Gebärdenspiel als wahre unterstellt. Aber wir wollen den Replik der Schule umhängen. Soweit Schreyer seine Niederrichtslehrer unbefriedigend gegen uns vertrat, hat er nach Städter natürlich die „eine Wahlheit“ gelprochen, das hätte den Burschen aber zum Schulhof nicht ab, einzulehnen, da es eigentlich „gemeindelicher Wohnsinn“ sei, was der Hamburger Anarchist hier am Dete gezeigt habe. Also: wenn es gilt die Sozialdemokratie und ihre Führer zu begeistern, dann ist dazu jedes Mittel und jede Form sowie jede auch noch so vollendete Täglichkeit, selbst wenn sie von anarchistischer Seite kommt und ihre Quelle noch so schmutzig und elisch trübe sieht, recht und gut genug. Das ist die Moral, wie sie politische Freunde pflegen und nach der letzten Zeitung sind wir wie auch jedenfalls unsere Freunde darunter darüber, doch Städter voll und ganz zu ihnen gehörte!

Sehr vor sich halbte, mag noch eins erwähnt sein. Nach dem Bericht der Bürgervertretung soll ein Aufschwungshörer sich in der Anarchistenversammlung zum Wort gemeldet und gesagt haben, daß er noch mit viel Ideal und Mut als freier Mann bestehe, um sich nicht ohne weiteres einer angegebenen Parole seiner Genossen zu unterwerfen. Dies fernere soll er die Haltung des „Norddeutschen Volksblattes“ als unwidrig bezeichnet haben. Wir wissen nicht, innerhalb dies zuzurufen. Sollte es aber so sein, dann erwarten wir von diesem gewerkschaftlichen Hartlein, daß er den zweitbesten Mut, den er in der Anarchistenversammlung an den Tag gelegt habe, auch bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit wiederfindet und seine Amtspflichten „uns Ang“ in Ang“ gegenüber öffentlich wiederholt. Um eine passende Antwort werden wir nicht verlegen sein.

Gestohlen wurde gestern nacht in der Wilhelmshavener Straße ein Gleichstrommotor. Die Polizei erwischte jedoch den Dieb und nahm ihn die Maschine wieder ab. Es handelt sich um einen kleinen Motor von $\frac{1}{2}$ PS. Der Eigentümer möge sich auf der Gendarmeriestation sofort melden.

Erbegungen für das zu errichtende Invalidenheim.
Der Stadtmagistrat erlässt folgende Bekanntmachung. Zwecks Gewinnung einer Übersicht über die voraussichtliche Inanspruchnahme eines zu gründenden Invalidenhauses bitten wir alle Dienstleuten in Württemberg wohnende Personen, welche Gegebenenfalls um ihre Aufnahme nachfragen würden, um mündliche oder schriftliche Mitteilung an das Wohlfahrtsbüro, Bismarckstraße 7. Erwunscht ist dabei die Angabe, ob und in welchem Umfange der Besitzer zu den Kosten seines Aufenthalts im Invalidenheim beizutragen in der Lage ist.

Rechts gültige Unterschriften. Eine Unterschrift ist nur dann rechts gültig, wenn sie genau den vorgeschriebenen Formen entspricht. Die Zeichnung einer Firma muß genau den Eintrag in das Handelsregister entsprechen, ein die Firma gründender Bodenurst muß stets den Zusatz per procura oder ppa. mitschreiben. Beobachten nehmen Urfunden mit mangelfhaften Unterschriften nicht an. Privatleute aber sind darin sehr leichtfertig, wenn denen nicht daran, daß die Firma, wenn sie Lust hat, die Gültigkeit der Unterschrift bestreiten und, wenn es sich um eine Quittung handelt, die quittierte Zahlung noch einmal verlangen kann. Es wird sich dabei zwar durchgesetzt, um „faule“ Firmen handeln, leider gibt es von diesen aber so viele, daß auch ein gewisseg Kaufmann sie nicht alle kennt. Gleichzeitig die fehlerhafte Unterzeichnung aus Nachlässigkeit, so ist sie ein Unzug, der nicht aufzuheben zu sein hat.

Eine häßliche Ansichtskarte vom renovierten Rathausplatz an der Wilhelmshavener Straße hat die Buddenbergische Buchdruckerei herstellen lassen. Die Aufnahme ist von der Wilhelmshavener Straße aus erfolgt und läßt den eige-

arigen Schmiedplatz in vorstülpförmiger Form erscheinen.

Im „Adler“-Theater gelangte gestern abend die Operettensopfe „Flotte Weiber“ von Leon Trepow zur Aufführung. Hattet sich das theaterleidende Publikum für die besten Sachen unterstellt verhalten, so konnte man den gelungenen Vorstellungsaufgang unter dem Signum rechtem Beifluchts, trotz des günstigen Ausflugswochenendes antreten. In der Poste ist häufig eine Heiratsgeschichte mit erstaunlichen Umständen behandelt und dazwischen sind eine Reihe flotter, wohlklingender Melodien gerichtet, jedoch jeder der gekommen nicht um zu genießen, sondern um sie zu erhalten, völlig auf seine Kosten kam. Das Publikum amüsierte sich dann auch nach jeder Richtung hin, sorgte nicht mit Beifall und forderte hämisch einige Strophen da capo. — Die Darstellung war recht gut und heben wir besonders hervor: Carlo Berger, Erich Hassner, Hans Herbeck, G. Michael, Frieda Reinhardt und M. Kotter, welche alle ganz ihre Rollen

առնելութեան 92 էմի.

Wilhelmshaven, 27. Juli.
Privatpälete an die Befahrung des Kriegsschiffes
"Toremoren" können zu den bekannten Verpflegungsbedingungen
lohnenswert vereinbart werden, wenn sie mit der Post portofrei
und bestellgeleistet bis spätestens 27. Juli bei der Speditions-
firma Matthijsse, Radde und Jürgens, Bremen, eingetreten.
Für die Verpflegungs- und Ladegähne sind außerdem 30 Pf.
zu entrichten.

Postpersonale. Postinspektor Rüde wurde von hier nach Mann verlegt.

Aus alter Welt.

Schredenszenen in einem böhmischen Dorf. In dem böhmischen Ort Jolesdorf ist geteilt ein schwäres Verbrechen verübt worden. Dort versuchte einem Praga-Telogramm zuerst der Glasmaler Schönberg in der Abwesenheit seiner Wirtin deren vierzehnjährige Tochter zu vergewaltigen. Als sich das Kind wehrte, zog Schönberg einen Revolver, gab auf das Mädchen und dessen achtjährigen Bruder mehrere Revolverkugeln ab und verletzte beide schwer. Als auf die Hilfesuche der beiden Kinder der dreizehnjährige Schüler Schmidt herebeilte, erhielt er von Schönberg mehrere Peitschenschläge. Dann gab Schönberg einen Schuß auf sich ab. Er starb sofort tot.
Vorgerichtet organisierte er „Zusammenkünfte“, woher wieder von Winona Vale wurden durch den Anblick ergötzt, junge und alte Damen einträchtig und voller Elter über das Böse gebaut oder auch damit befogt zu leben, ihre Böse zu hören, zu plätzen und – obwohl lange diese Böswillige-Begeisterung vorhanden wird, ist allerdings etwas problematisch; gegenwärtig aber durchaus leidenschaftliche Lust von Winona Vale, und der Arzt „drillt“ seine „Patienten“. Uebertags verordnet Dr. Paulson auch das Sagen von Hals zur Anregung des Appetits, womit ihm aber deutsche Ärzte längst unvergessen sind.

Zwei Städte durch Sturm vernichtet. Aus Newyork kommt folgende erschütternde Nachricht: Die Bergwerksstädte Mazuma und Sevenhoughs in der Nähe von Reno im Staate Nevada sind durch Wollensbrüche und Wirbelstürme fast vollkommen vernichtet worden. Dreißig Leichen sind bisher geborgen, Hunderte von Menschen werden vermisst; sie sind zweifellos alle umgekommen. Viele Hunderte sind verwundet. Der Zugang zu den Ruinen der Stadt ist äußerst schwierig. Die umliegenden Städte senden Nahrungsmitte, Arzts und Wärmesternen. Viele Bewohner von Reno eilten mit Automobilen nach dem Schauspiel der Katastrophe, konnten aber nicht vordringen, da die Bergstraßen durch Wasser zerstört sind. Die Überlebenden durchsuchten mit Laternen die Trümmer und befanden sich in unbeschreiblicher Beirührung. Da das Wasser des Humboldtflusses plötzlich stieg, wurde vielen Bewohnern der Weg zur Rettung abgeschnitten. Das Hotel Waguna ist vollkommen eingestürzt. Viele Familien sind vollkommen vernichtet. Schreckliche Szenen spielen sich ab. Väter retteten verzweifelt ihre Kinder, und manche muhten zusehen, wie andere hilflos ertranken. Die Nachrichten laufen nun sehr spärlich ein, da die Drähte aller Leitungen völlig zerstört sind.

Ein Hundebegravnis. Die große Drogerie Aubert in der Rue du Canon in Toulon blieb am Mittwoch den ganzen Tag über geschlossen, und die durch erstaunten Anwohner konnteten auf den herabgelassenen Rollläden eine schwärzungsmarkante Zeige folgenden Inhalts lesen: „Geschlossen wegen des Todes von Phœbus, dem von einem Robling ermordet worden ist.“ Gegen Mittag langte dann ein regelmässiger, mit zwei herrlichen Schimmeln bespannter Leidwagen an, auf den ein vom weißen Vorhutrich bedeckter richtig sorg gestellt wurde, der den Kadaver von Phœbus, dem verehrten Neufundänder der Drogerie Aubert enthielt. Herr Aubert nahm neben dem Autrich Platz, die andern Familienmitglieder und Beiträger schlossen sich im Gefolge an, und fort ging in langsam gemessenem Schritte noch einem kleinen Landgut, das der betriebs Hundegehege tümmer draussen vor den Toren der Stadt besitzt. Dort fand das Begräbnis statt. Herr Aubert, der seinen braunen gelben, Schwemähnigen Neufundänder über alles liebte, war überzeugt, doch ein Unbekannter das arme Tier vergiftet hat, und deshalb reichte er auch eine Klage: „wieder unbekannt“ bei der Staatsanwaltschaft ein. — Wie vielen Menschen wird weniger Liebe zugewendet! —

Alte Tageschronik. Auf einem Neubau in Siegbach
steht ein Sonnwend vormittag ein Gerüst zusammengezimmert. Ein
Mauer wurde gestellt, und sind schwer, aber leicht vertrieben.
— Sonnwend vormittag wurde an den Schäferkuchen
des Schaffhausern Bantorsens in R. 51. Ein hundertseitiges
Tafel mit 48 600 M. geschnitten. Die ältesten Papier
waren ausländische Banknoten. Von den ältesten Papieren
der noch keine Spur. — In den Niederlanden über dem Oester
ist die Commerzialschleier Dora Nachtritt von Beroul beim Delmischen
juden 140 Meter auf abgestutzt, geschreddert aufgefunden
werden. — Auf der Flucht vor den Gesetzlosigkeiten des eingesessenen
Bates wurde in den Straßen von Spanien bei Berlin ein
Aind aufgezeigt, das in schamhaftem zugestand Zuhande bereit
zu juet Zuge umherzieht, um einen Unterfließt bei einer Tante
zu haben. — Bei einer heftigen Gomitter wurde auf freiem
Feld der Mannheim in eine 20 Jahre alte Frau durch Blitschlag
getötet. Sie war in das ein Feldwirt schleuderte.

und den Arzt bestimmen, ein Training-System aufzustellen. Zufolgedessen organisierte er „Weisheitskurie“, und die Einwohner von Winona Lake wurden durch den Anstoss ergötzt, junge und alte Damen einträchtig und voller Elter über das Weisheit geheuert oder auch damit beflockt zu leben, ihre Weisheit zu hören, zu plätzen usw. — Wie lange diese Wohltätigkeits-Degeilherung vorhalten wird, ist allerdings etwas problematisch; gegenwärtig aber durchaus Sehenswürdig die Lust von Winona Lake, und der Arzt „drillt“ seine „Patienten“. Rebrigens verordnet Dr. Paulsen auch das Zögern von Hals, um Anregung des Appetits, womit ihm aber deutsche Herzte längst unvergessen sind.

aber deutsche Arzte möglicherweise geworbenen habe.
Ein Operettenszenator, Dr. Böttler, in Belgrad veröffentlichten Unterredungen mit einem früheren montenegrinischen Minister, der aus Sentime und Belgrad flüchtete und dessen Name verdeckt wird, weil sich der Minister selbst auf verbündetem Boden vor der Verfolgungswut des Königs von Montenegro nicht sicher fühlt. Der Minister erhebt schwere Beschuldigungen gegen den Herrn der Schwarzen Berge. Er sagt, daß dieser in überaus geschickter Weise während seiner ganzen Regierungszeit es verstanden habe, Russland und Österreich-Ungarn als Mitteltrotz zu benutzen, um von diesen beiden Mächten immer frische Gelder zu bekommen. Von Aufstand habe er in der Zeit vom Jahre 1878 bis 1902 nicht weniger als 17 Millionen Rubel in harem Glorie erhalten, die ihm losgelassen auf die Hand geschnellt wurden. Diese reizige Summe habe er aber nicht, wie dies von Aufstand verlangt wurde, an Staatsgeschäften verwendet, sondern in seine eigene Tasche gesteckt. Als Graf Witte Finanzminister war, da habe er von dem damaligen Fürsten von Montenegro Rechnungslegung über die Gelder verlangt, die dieser von Russland bisher erhalten hatte. Der schwule Nitza habe aber durch allerlei Ausflüchte und Ausreden die Rechnungslegung immer wieder hinausgeschoben, gewohnt, bis der ihm unbehagliche Amanuensis ordnette. Auch von Österreich-Ungarn habe König Nikolaus reichlich Geldunterstützungen erhalten; die Geldstücke, welche die schwärzliche Geengie nach Montenegro blauäug passierten, würden, übereinander gelegt, eine reziproke Tonne erreichen! Bei jener letzten Anwesenheit in Wien, model er von Kaiser Franz Joseph in Schönbrunn empfangen wurde, habe er ebenfalls wieder ein effektisches Summenabkommen. Dabei klage er stets über die idiotischen Finanzen seines Landes; er habe aber selbst, in verschiedenen europäischen Großstädten, ganz erstaunliche Summen deponiert.

Predigefreiheit. Angehoben der vielen hochpreislichen Verschärfungen, die jetzt gegen Geistliche veranlaßt werden, sollte man glauben, doch in Ländern, die die Freiheit ihrer Geistlichen in keiner Weise bedrohten, diese ist besonders giltschlich fühlen müßten. Es scheint aber in England, wo jeder Sekteier seine eigene Religion predigen kann, doch nicht der Fall zu sein. Bei dem diesjährigen Methodistenkongreß in Hanley hat man sich bitter darüber beschwert, daß die Lage der Methodistenprediger offiziell ungünstig ist, und zwar gerade, wie sie durch keinen Vorgerlegen und durch keine Regelungsschritte in der Ausübung ihrer selbst gewählten Pflichten behindert werden. Sie haben nämlich keinen Anstellungsvertrag mit ihrer Gemeinde und können von dieser jeden Augenblick entfernt werden, wenn man mit ihren Leistungen irgendwie unzufrieden ist. Kein Methodistenprediger kann daher sein Gehalt einflagen. Was den Kreisler der Kongregationsmitglieder wurde allerdings betont, daß dieser Zustand gerade ein lehr sittliche wäre, denn ein Geistlicher, der um das Gehalts willen predigt, und nicht aus Liebe zur Sache, dem war nichts vorzuwerfen. Uebrigens ist die Lage dieser Methodistenprediger im Grunde keine zu schlechte, denn auf ihren Wunsch, der Segnungen des jetzt in England zur Einschaltung gelangenden allgemeinen Lebens- und Invaliditätsversicherungsgesetzes teilhaftig zu werden, waren ihnen bedeutet, daß die Erfüllung dieses Wunsches davon abhängig wäre, daß das Einkommen der zu Versichernden unter 160 Pf. Sterl. (3200 M.) betinge. Es ist aber, wie in dem Kongreß betont wurde, leider oder Gott sei Dank nicht gelungen, einen Methodistenprediger aufzutreiben,

Neuste Nachrichten.

Berlin, 22. Juli. Der vorgehrige Witterungsumschwung hat hier keinen Trocken Regen gebracht. Angedroht waren die Freibäder auch gestern wieder überfüllt. Es er eigneten sich ferner wieder mehrere Bootsumsätze. — Aus München wird strömender Regen gemeldet. Die ober bayrischen Blüthen führen Hochwasser. — Auch in Wien brachte der Temperatursprung reichliche Niederschläge.

Madeid, 22. Juli. Hier sind hunderte von portugiesischen Auswanderern unter starker Bedrohung angekommen. Sie wurden in die Provinzen verteilt. Mehrere Offiziere, Journalisten usw. haben erklärt, von der Republik feine

Beraminotilide Adolpheus: Für Politik, Reklamation und den übrigen Teil: José Bliche; für Unruhen: Oskar Hünlich. Verlag von Paul Hug. Autoren-Druck von Paul Hug & Co.

in Beurtheilungen.

Extra- Angebot!

Sammet-Reste

Ca. 800 bis 900 Meter

1 bis 5 Meter lang, marine blau, bleu, braun tabac, grün

Wert per Meter Mk. 1.30 bis 3.50 jetzt nur Mk. 1.90 1.75 1.50 1.40 1.25 1.10 0.90

0.80

Bartsch & von der Brelie.

Kaiser Wilhelm-Saal

Ges. Kiel u. Bismarckstr.

Jeden Sonntag u. Dienstag:

Große Tanzmusik.

Es lädt freundl. ein

Dr. Götter.



Heute, Montag:

Zum zweiten Male:

Flotte Weiber

Große Operettensoppe.

Ungeheuer Lachfolg!

Dienstag, den 23. Juli:

Flotte Weiber.

Durchschlagender Lacherfolg!

Hauptfänger u. a.:

Die ja viele Reize hat."

Von der Reise zurück.
Dr. med. Peters
Wilhelmsh. Straße 28.



Herren jeden Standes,
welche ich als Bureauhausmeister, Verwaltungs-, Aufseher, Pizziallustrator, u. ausüblichen wollen, müssen in den Schreibgeschäften, welche zur Fleißarbeit eines jungen Sohnes erforderlich sind, bei Tag od. Abend in der Handelsforschule „Santa“, Friedrichshof-Pavillon, ausgebildet und erhalten nach Schluss des Kursus **Zielung gratis** nachgewiesen. Die ehemaligen Teilnehmer sowie Teilnehmerinnen befinden sich jetzt in bestem Stellung, wurden viele amlich beigebliebene Tauschreihen gegeben.

Damen jeden Standes werden zu leicht, Buschhalterinnen, Rentzistinnen, Kindermutterberkerinen u. ausgebildet. Tag- und Abendkurse bestimmen übermorgen u. werden Anmeldungen abends u. morgens bis abends 9 Uhr im Büro der Handelsforschule Friedrichshof-Pavillon, Tel. 763, entgegengenommen.

Neu eingetroffen
ein Polen getragene
Jackett - Anzüge!

Kommt ein Polen getragenen
Jackett und Weste,
ferner empfiehlt ich gute Damen-
Kostüme, Blusen usw.,
auch gebe ich getragene Damen-
und Herren-Tücher
zu Raumende billigen Preisen ab.

Schönwetter

Wilhelmsh. Straße 49.

Damen-Uhr

mit Monogramm H. S. am Senn-
tag von Mittelstraße bis Thelen-
straße verloren. Wiederbringer Belohn.
Schreiber, Leinenstr. 12, II.

Kommode

3 Schubladen, geh. u. Glasflaschen,
passend für Bierhalle, zu verkaufen.
Werftstraße 17, Jägermeisterladen.

Bildungs-Ausschuss Rüstringen-Wilhelmshaven.

Montag den 29. Juli 1912:

Operetten-Abend im Adler-Theater.

Der Bettelstudent.

Operette in 4 Akten von F. Zell u. N. Gens. Muß von Carl Willänder.

Musikalischer Leiter: Herr Kapellmeister Hörtz Plateu.

Eintritt auf allen Plätzen 55 Pf., dafür Garderobe frei.

Rathausöffnung 7 1/2 Uhr, Auffang 8 1/2 Uhr.

Karten sind zu haben im Parteizentralbüro, in der Wolfsschiff-

Expedition, im Metall- und Baumaterialbüro, sowie in den Verkaufsstellen I., II., V., VII., IX. und XI. des Konsumvereins Rüstringen.

Wir laden die organisierte Arbeiterschaft freundlich ein.

Der Ausschuß.

Achtung!

Heute Montag den 22. Juli

Verkaufslebend. Jadebutz

Am Kanal

(in der Nähe des Schlechthofs).

Gebr. Barwick. Alster.**Volksküche Rüstringen**

Dienstag: Weiße Bohn. m. Rindf.

Himbeerfest ff.

die ganze Woche jetzt nur

90 Pfennig.

J. H. Cassens,

Rüstringen, Peterstr. 42. Telefon.

zu verkaufen

der geschäft. Küchenfürstne.

V. Fünning, Wilhelmshaven,

Bülowstraße 20. I.

Tagesordnung:

Wilhelmshavener Aktienbrauerei.

Gemäß § 254 H. o. B. und § 22 des Statuts wird eine

General-Versammlung

zum Freitag den 2. August er., abends 8 Uhr

im Hotel Burg Wilhelmshaven.

Achtung! Kollegen!

Dienstag den 23. Juli:

mitglieder-Versammlung

in Radewaffers Zivil.

Zahlreiches Erscheinen unbedingt

erforderlich. Der Vorstand.

Bauarbeiter-Verband-

Bauverein Wilhelmshaven-

Rüstringen.

Achtung! Kollegen!

Dienstag den 23. Juli:

mitglieder-Versammlung

in Radewaffers Zivil.

Zahlreiches Erscheinen unbedingt

erforderlich. Der Vorstand.

Delmenhorst.

Naturheilverein.

Dienstag den 23. Juli,

abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

in zumanns Hotel.

Praktische Anleitung zur Anle-

itung der verschiedenen Umzüge.

Nichtmitglieder sind eingeladen.

Der Vorstand.

**Arb. Radfahrerverein****„Einigkeit“**

Marienfeld-Sande.

Am Sonntag den 28. Juli

feiert hier alle Brudervereine

seine Freunde und Söhne des

Vereins freundlich ein. Für

allerlei Unterhaltung ist Sorge

getragen.

X. H. Rohlf. Das Komitee.

Eodes-Anzeige.Am Sonnabend, 20. Juli,
nachmittags 12 1/2 Uhr ent-
hielt nach langer schwerer
Krankheit unsere innigste
geliebte Tochter u. Schwester**Gertrud**im guten Alter von drei
Monaten und 15 Tagen.
Dies zeigenmergertzt an

Robert Gräk und Frau

geb. Randold.

Wilhelmshaven.

den 21. Juli 1912.

Die Beerdigung findet am
Dienstag den 23. Juli, nach-
mittags 2 1/2 Uhr vom Trauer-
hause, alte Straße 20, aus statt.**Sozialdem. Wahlverein**

Rüstringen-Wilhelmshaven.

**Naehn!**Am Freitag nach plötzlich
unter Vorliegen, der On-
vialde**Wilhelm Gauer.**

Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet am
Dienstag nach 12 Uhr von
der Feuerhalle in Schaar
aus statt.

Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Dankdagung.Für die vielen Bewege der Teil-
nahme bei dem Hinscheiden meines
lieben Sohnes, sowie für die tro-
stlichen Worte des Herrn Pastors,
insbesondere auch der Jugenddelegie
und dem Herrn Prälat mit seinen
Schülern und Schülerinnen sagen
wie auf diesem Wege unsern herz-
lichsten Dank.

Wie. Franz. u. K. Idig.

Grosser Schürzen-Verkauf! Weit unter Preis!

4	Serien	Serie I . . 0.95
	Haus-, Prinzess-, Kleider-, Reform-, Tändel-Schürzen	Serie II . . 1.25
		Serie III . . 1.75
		Serie VI . . 1.95

Ca. 300 Kinder-Schürzen

gestreift mit breitem Volant od. blaupunktierter Satin mit Einsatz usw. durchweg . . .

Kinder-Hänge-Schürzen	48
------------------------------	-----------

Kimonos-Kinder-Schürzen	95
--------------------------------	-----------

Weisse Kinder-Schürzen	95
-------------------------------	-----------

Schwarze Kinder-Schürzen	95
---------------------------------	-----------

Ein kleiner Posten hocheléganter Kinder-Schürzen 1 35	35
--	-----------

weiss Batist od. farb. Satin od. Siamos, versch. Läng. St. 1.95

braun, eingef. Länge 45-55

Stück

blaupunktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Stück

blau punktiert, mit Besatz, Länge 45-55

Die Situation im Baugewerbe.

Von August Minig („Neue Zeit“).

I.

Der große Kampf im Jahre 1910 war für alle beteiligten Verbände eine Feuerprobe gewesen. Sie hatten sie für gegenseitigen Übertraumung alle bestanden. Die Gewerkschaften hatten dem ungeheuren Druck der Ausverkram widerstanden und gingen, wenn auch nur, indem sie ihren Mitgliedern Oste von bis dahin unerhörter Größe auferlegten, unterfecht aus dem gewaltigen Ringen hervor. Diese Tatsache war für die Unternehmer eine peinliche Überraschung, die mit allzu großer Schwere auf den Zusammenbruch der Gewerkschaften geheftet hatten. Aber auch der Arbeitgeberbund stand beim Friedensschluß in nahezu derselben Geschlossenheit so wie vorher. Der einzige erhebliche Verlust war der Abfall des Berliner Unternehmers; die sonstigen Abglitterungen waren zu unbedeutend, um irgendwie ins Gewicht zu fallen. Nach der offiziellen Darstellung sollte der Bund sogar eine organisatorische Stärkung erfahren haben; während er sich vor der Ausverkram rund 22 000 Mitglieder zugeschworen, gab er im März 1911 23 249 Mitglieder an. Man braucht nicht zu verdringen, daß dies Ergebnis manchen gewerkschaftlichen Erwartungen widerstellt. Obwohl auf Arbeiterseite von einer hochgezogenen Siegesfahrt keine Rede sein konnte, glaubte man doch, der Bund würde den hohen Anforderungen an seine Disziplin nicht genügen können und manche Ortsverbände einbüßen. Ein Antrag der Ausverkram schien es, als sollte diese Annahme recht behalten. Aber bald schloß sich über die wunden Reihen, und der Bund erschien als feste, gesunde Körper.

So war es beim Friedensschluß. Auf beiden Seiten erkannte man die Stärke der gegnerischen Organisation, die Ergebnis des Kampfes erhielt von dieser unleugbaren Tatsache kein Bewege.

Der Anfang des folgenden Baufisses lag beide Parteien an der Arbeit bei der Rüstung für den nächsten Zusammenstoß. Auf Arbeiterseite bestand diese — wenn man von dem schon vor dem Kampf beschlossenen Verhältnis der beiden größten Organisationen absetzt — in der Verbündung neuer Mitglieder und in der Auffüllung der stark verminderten Kassenbeläufe. Der Bund schritt dagegen zu einschneidenden reorganisatorischen Maßnahmen. Dessen erste war die Schaffung eines „Werbefonds“, worunter man die Anfangsumgebung einer größeren Geldsumme für Kampfmittel verstand. Damit sollten zwei Bedürfnisse befriedigt werden. Der Bund hatte im Jahre 1910 den Mangel an größeren Geldmitteln bitter empfunden. Sein Vermögen von etwa 50 000 Mark war schnell aufgebraucht worden, was schon in den ersten Wochen für Drucksachen, Steine usw. ausgeschossen. Die dann möglichen eintretenden Unterstützungsansprüche von Unternehmen und Materiallieferanten konnten aus Bundesmitteln nicht befriedigt werden. Und doch ging der Erfolg der Aktion zum guten Teil davon ab, jene unterstützungsbefürchtigen Helfer zurückzuholen. Ganz war dem Bunde die finanzielle Hilfe des Großindustriellen zugestanden worden. Aber als es so weit war, daß er brauchte, fehlte sie. Die „Kamptafette deutscher Arbeitgeberverbände“ verfügte ganz und der „Kreis deutscher Arbeitgeberverbände“ spendete nur 27 000

Mark, die natürlich auch nicht hin- und nicht herreichten. Zudem hatte der Bund dafür dem Geber einen entscheidenden Einfluß auf die Führung des Kampfes einzutragen müssen. Der Wehrfonds sollte der Wiederholung solcher Zähne vorbeugen. Aber er sollte noch mehr. In der Organisation des Bundes ist den Unterverbänden eine weitgehende Selbstständigkeit gelassen worden, die früher ganz auf gewissen sein mochte, die sich aber mit den taktischen Bedürfnissen bei der Führung zentraler Kämpfe nicht verträgt. Früher hatten die Unterverbände selbst zu beschließen, was sie tun wollten, jetzt sollten sie sich den Anordnungen der Bundesleitung fügen. Die Bundesleitung jedoch aber fehlt, etwa widerstreitende Unterverbände zur Disziplin zu bringen. Zu einem solchen Maßnahmen sollte der Wehrfonds ausgebaut werden. Die Beiträge dazu liegen zu 75 Prozent in die Hände der Bundesleitung. Sie bleiben Eigentum der Unterverbände und werden von der Bundesleitung verwaltet. In den Beurteilungen ist jedoch, daß sie einzugsfähig angelegt werden müssen. Sobald sich über ein Unterverband weigert, Belüftung der zentralen Institutionen des Bundes auszuüben, verliert er jeden Anspruch auf seine Gelder. Der Bund erhofft von dieser Einrichtung nicht mit Unrecht eine Stärkung des Einflusses seiner Leitung auf die Unterverbände.

Andere Maßnahmen des Bundes bestanden in Abschlüssen von Kartellverträgen mit ausländischen Organisationen der Baumwollarbeiter und den örtlichen Organisationen der Materiallieferanten. Zu diesen Verträgen führt sich der Bund die soldatische Hölle jener Organisationen für fünfzig Kämpfe. Von Wichtigkeit sind lediglich die Verträge mit den Materiallieferanten, den Verträgen mit den ausländischen Unternehmen wohlt ein praktischer Wert gurzelt noch nicht inne. In den Materiallieferantenverträgen liegt die stärkste Kräftequelle des Bundes. Durch sie führt sich nicht nur die für ihn sehr wertvolle Materialsparte — eines der wichtigsten Kampfmittel in den baugewerblichen Kämpfen —, sondern durch die Ausbedingung von Sonderpreisen für die Mitglieder, die oft an einer direkten Belieferung der nichtorganisierten Unternehmer angesehen des „Wehrfonds“ binauslaufen, bindet er seine Mitglieder so fest an sich, wie es die Gewerkschaften durch die besten Unterhalterverträge kaum können. Und darüber hinaus liegt darin notwendig ein Preisvorsprung, die unorganisierten Unternehmer in den Bund zu bringen. Diese Verträge haben in den Kreisen der Materiallieferanten eingeschlagene Widerstände erfahren. Es ist nicht unmöglich, daß sich noch ununterkriegerische Schwierigkeiten auf diesem Gebiet ergeben, die der Bunde nicht so bald überwinden kann.

Den leichten Wochen ist den Unternehmern noch ein Zug gelungen, der für die weitere Entwicklung der Arbeitskämpfe von überragender Bedeutung werden kann, nämlich der Zusammenschluß mit den Unternehmensorganisationen im Güter-, Maler-, Holz-, Klemmer-, Dachdecker- und Straßenbauwesen zu einem „Reichsbund baugewerblicher Arbeitgeberverbände“. Die Verhandlungen hierüber waren schon seit langer Zeit im Gang, doch fand es, als wurde man nicht zu einem wirklichen Kartell kommen, sondern sich mit der Aufstellung gemeinsamer Richtlinien für die wirtschaftlichen Kämpfe begnügen müssen. Man hat indes die Kinderlinie aus dem Wege räumen können und den Zusammenschluß vollzogen. Obwohl die Einzelheiten über den

Ausbau des Reichsbundes noch nicht bekannt geworden sind, darf man annehmen, daß es sich hier nicht um eine einheitliche Organisation handelt, sondern um ein Kartellverhältnis zwischen organisatorisch selbständigen Verbänden. Der Zweck des Kartells ist die Abdankung einer einheitlichen Tarifpolitik, die man vornehmlich durch Geltung gleichzeitiger Ablaufstermine aller abgeschlossenen Tarifvereinbarungen erreichen will. Nun ist zwar von dieser Union keine besondere Stärkung des Bundes zu erwarten, wenigstens nicht für den bevorstehenden Kampf, aber für die Vergroßerung der Grundlagen längstiger Kämpfe ist sie von einschneidender Bedeutung.

Der Gewinn, den der Bunde aus all diesen Maßnahmen gezeigt hat oder noch ziehen wird, ist nicht zu messen und zu wagen. Der Bunde hat sich, ebenso wie die Gewerkschaften, nicht überall gleich entwidelt. So ist er z. B. im Königreich Sachsen ein durchaus ernster und starker Gegner, während er in Thüringen viel weniger Einfluß hat. Diese Verschiedenheiten machen die Beurteilung nicht leicht. Will man in seinem Urteil unabhängig von Imponderabilien bleiben, so wird man sich in der Hauptstadt auf die zahlenmäßige Entwicklung des Bundes beziehen müssen. Diese ist uns jetzt ziemlich genau bekannt, und sie liefert uns etwas unerwartete Ergebnisse.

Noch einem an die Bezirkverbände verstandene ungedruckten Radarschein seiner Mitgliedszahlen hat der Bunde seit dem Frühjahr 1911 etwas mehr als 4000 Mitglieder verloren, die 23 249 Mitglieder, die er im vorigen Jahre angab, waren bis zum März dieses Jahres auf 19 213 zusammengeschmolzen. Die Bundesleitung macht dafür die durch den „Wehrfonds“ erheblichen Beiträge verantwortlich, und sie hat damit teilweise recht. Aber auch nur teilweise. Der starke Verlust von reichlich 12 Prozent hat nämlich auch noch tieferliegende Ursachen, und die sind nicht uninteressant. Neben den erhöhten Beiträgen ist auch die nachdrückliche Entäußerung als Geltung dieses Rückgangs beranzuziehen, du der Ausgang des großen Kampfes in Betracht der ihm vorausgegangenen Schartnödler dargestellt. Dafür spricht nämlich der Umstand, daß der Verlust dort am stärksten ist, wo die berüchtigten Schartnödler sitzen. So haben verloren: Bezirkverband Unterweißbach 529, Thüringen 470, Eisen 780, Nürnberg 333, Frankfurt a. M. 288, Baden 308, Südbaden 170, Nordbaden 143; diese Verbände waren alle die Räder des Schartnödler. Dagegen hat der Bezirkverband Hamburg, der sich von der Ausverkram im Jahre 1910 fernhielt, 1073 Mitglieder gewonnen! So ist dem Bunde die Schartnödler bekommen! Die Entwicklung über den Ausgang des großen Kampfes verbindet sich mit einer starken Unzufriedenheit weiter Unternehmerteile mit den Konsequenzen des zentralen Verbands. Angesichts und Tarifwissens im Baugewerbe, für das bekanntlich der Bunde der eifrigste Vorläufer war. Diese Unzufriedenheit ist völlig erkläbar. Es ist kein Geheimnis, daß durch die zentrale Regelung der Differenzen im Jahre 1910 für manche Orte Lohnherhöhungen vereinbart beziehungsweise durch Schiedssprüche festgelegt wurden, die durch die örtliche Austragung des Konflikts kaum herauskommen würden. Die Unternehmer jener Orte haben Urteil genommen, um das einzuführen. Wo wir früher oft zehn, fünfzehn Wochen kämpften mußten, um schließlich einen mageren Vergleich mit 2 oder 3 Prozent Lohnherhöhung zu schließen, erhöhten sich diesmal die Löhne um 5 Prozent. Die Unter-

Der Vogt von Sylt.

Roman von Theodor Mügge.

II. Fortsetzung.)

Das Ding dauerte lange, denn Hammerstein liebte die Freuden der Tafel und ließ gerade heute in diesem unterwürfigen Kreise seinen noch das Dreitiefste leisten. Ein Teil der Gesellschaft aber war immer noch in größter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und saß als man im Gartenalon den Koffer nahm und sich das Ende des Tages näherte, hoffte man immer noch auf eine Überraschung, die nicht kommen wollte.

Hier endlich fand Vornen Gelegenheit, mit Lina unverdeckt Worte zu wechseln.

„Ich weiß alles“, sagte sie. „Deine Entschlüsse stehen auf deinem Stirn, und hier ist nichts vorgefallen, was dich beeindrucken könnte.“

„Ich bin ganz ruhig“, erwiderte er.

„Geheilt von Zweifeln?“ fragte Lina lächelnd.

„Ziel vertraut auf deine Liebe und auf mich“, flüsterte er ihr zu.

Sie lächelte freudig zu ihm auf. „Sei toll“, sagte sie, „du verdienst sie zu sein.“

„Um deinewegen.“ erwiderte Jens.

„Um des Adels wegen, zu dem du gehörst.“ gab sie zur Antwort.

„Ich habe nicht gewußt.“ sprach Waldemar, der näher getreten war und etwas davon gehört hatte, „dah die Freiheit und Bauern auf Sylt auch ihren Adel haben.“

„Sie haben recht, Herr Graf“, erwiderte Vornen. „Was man gewöhnlich Adel nennt, Familien mit bedeutenden Namen, die im Turnierbuche stehen, kennt man bei uns nicht. So oft die Danen uns solche Ritter als Landeskämpler und Böcke brachten, wurden sie vertrieben und ihre Sige zerstört. Die Freiheit und die Dithmarschen waren zu allen Zeiten die grimmigsten Feinde des Adels in Bremen und Boppevorf. Sie kennen die Geschichte gewiß genau genug, um zu wissen, wie wenig untertanige Ehrengut unserer Bauern von jeher eigen war, und wie hartnäckig sie bei ihren Vorurteilen blieben, seinem adeligen Herrn zu dienen und niemand über sich zu dulden.“

„Dann mündet es mich“, sagte Waldemar verästlicht, „wie ihre Nachkommen so aus der Art geschlagen sind, daß sie nach Dienst und Untertanigkeit weit umherstreifen.“

„Günstigerweise“, gab Vornen lachend zur Antwort, „haben wir auch wie das Bild der Auflösung erhalten. Die Welt, Herr Graf, ist so münderlich umgewandelt, daß der Bauer fühn um das Höchste wirkt, und entsetzlich genug ist es, daß er zuweilen, wie im Schachspiel, selbst Könige matt setzt.“

„Man muß den Bauer nie so weit kommen lassen“, rief der junge Edelman stolz. „Jeder bleibt, wohin er gehört.“

„Goldene Lehre!“ erwiderte Vornen. „Die Abschott und Gemeinschaft bleibe in ihrem Schlamm. Aber eines Bauern Hoff ist fort, und mit den beiden hat es eine eigene Bewandtniß.“ Er gab seine schallhaft an. Waldemar verabschiedete es, nachzukommen.

„Welche Bewandtniß?“ fragte er.

„Man kann ihnen nie ansehen, wie leer und bohl sie sind, bis man ordentlich angelockt hat.“ sagte der lese Freie.

Der Bogen fügte Waldemars Stirn. Lina stand lächelnd neben ihm; er los etwas in ihren Wiesen, was ihn mit Wut und Scham erfüllte.

Blödig stand der Staatsrat auf, ein Diener hatte ihm einen Brief gebracht, den er erbrach, hineinblätterte und mit höflicher Freude einsteckte.

„Ich muß unseren lieben Freunden doch zum Schluss des Tages eine Neuigkeit mitteilen, die sie gewiß gern und mit Anteil hören.“ sagte er.

„Der Graf ist zum Kommerzienrat ernannt und nun folgt die Verlobung.“ flüsterten die Damen.

Kommerzienrat Branden in Gottkreuz vom Donebrok und Hofmarkshof geworden. Sie werden leben.“ sprach ein anderer dem Baron ins Ohr.

„Ich bekomme soeben den Befehl des Kronprinzen.“ fuhr der Staatsrat fort, „nach den eigenen Worten.“ Er königliche Habsucht, den geistreichen und talentvollen Herrn Vornen auf morgen Abend eingeladen, zum Thee im Amalienborg-Palais zu erscheinen, die Se. Königliche Habsucht begierig sind, die persönliche Bekanntschaft eines so ausgezeichneten jungen Mannes zu machen.“

Boller Erstaunen blieben alle Vornen an. Lina hatte ihm die Hand gereicht, ihre Augen strahlten verträumt ein süßes Geheimnis aus.

10. Kapitel.

Seit dem Brände der Christiansburg wohnte der Hof in dem aristokratischen, öden Teile der Friedrichstadt, in gleichmäßigen alten Palästen aus der Zeit Friedrich des Großen, immer aber doch etwas besser als in dem düsteren weitausläufigen Schloß, an dessen Steinen der größte Teil der dänischen Königsgechichte steht.

Der Kronprinz Christian Friedrich, Sohn jenes Erbprinzen Friedrich, den seine räuberische Mutter, die berüchtigte Königin Juliane, gern auf denselben Thron gelegt hätte, den jetzt Friedrich der Sechste, der Sohn ihres rohigierig verfolgten Eipers, der unglücklichen Königin Magdalene einnahm, gewohnte ein ziemlich bescheidenes Haus.

Der Kronprinz bildete die fröhliche Seite des dänischen Hoflebens, denn was jung und hoffnungsvoll war, sammelte sich um ihn. Er war damals nahe an vierzig Jahren alt und hatte die wilden Tage seiner Jugend hinter sich. Seine Liebe zu schönen Frauen und lärmenden Gelagen hatte, seit er mit der Zwölfjährigen des Herzogs von Augustenburg in zweiter Ehe verheiratet war, der Liebe zu einer schönen Häuslichkeit Raum gegeben.

Er liebte und unterstützte die Künste und die Künstler, er erörte die Wissenschaft und ihre Jünger, er versammelte die hervorragendsten Gelehrten und Talente gern um sich, zog in seine Nähe, wer ihm gefiel, und eroberte die Herzen der Männer, wie er früher die der Weiber erobert hatte. Es war wohl, was der Staatsrat von ihm sagte, die Eleganz und Würde seiner Erscheinung und seines Besitzes war beeindruckend, und noch hatte sein abenteuerliches Auftreten in Norwegen, trotz des schmachhaften Endes, soviel Beweis, daß die Jugend von ihm eine ähnliche freie Verlösung für Dänemark erwartete, sobald er zur Regierung kommen würde.

Die Kronprinzessin Caroline galt infolge ihrer frommen Sonntags und ihrer häuslichen Tugenden als Musterbild der Frauen. Damals war der Hof gegen die Augsburger Präsidenten noch in seinen Kindern. Das Größen-



nehmer mußten sie zahlen, ihre eigene Organisationsleitung mußte sie dazu anhalten, wenn sie nicht vertragsschädigend werden wollte. Das führte die Begeisterung für den Bund beträchtlich ab und führte zu vielen Austritten.

Dieser Vorgang ist nicht unüblich. Man muß wissen, daß die Zentralisierung im Beratungskreis des Baugewerbes durch die Politik der Unternehmer lästig beschleunigt wurde. Sie jüngten ihr nach, als ob sie das Mittel sei, das die beiseiterückte Befreiung vom Einfluß der Gewerkschaften bringen müsse. Und nun haben sie sehen müssen, daß diese Centralisation auch noch eine andere Seite hat, die den Unternehmen weniger günstig ist und an die sie vorher nicht gedacht haben. Auf diesen Umstand muß man auch in Arbeiterkreisen nachdrücklich hinweisen, denn er dürfte geeignet sein, gewisse Vorurteile gegen die Centralisierung der Tarifverträge zu erlöschern.

Es verleiht sich, bei diesem Punkte etwas länger zu verweilen.

Gewerkschaftliches.

Nur „läufiges“ Streitpostenstück ist verboten. Zurückfassende Auslegungskünste muss jetzt täglich Gründe für das Verbot des Streitpostenstückes beibringen. Nicht wenige mit Strafmandaten bedachte Streitposten verlangen auf Grund der Meldegerichtsentscheidung, die das Streitpostenstück für zulässig erklärt, die Annulierung des polizeilichen Strafmandats durch Richterspruch. So viel Entscheidungen, soviel widersprechende Begründungen. Doch alle lassen das Reichsgerichtsurteil außer acht, obwohl die Entscheidungen dieses höchsten Gerichtshofes sonst als Mischtrahne für die untergeordneten Gerichte gelten. Einer allzu eifigen Polizeibehörde ist durch eine Gerichtsentscheidung ein kleiner Dämpfer aufgelegt worden. In Lengenfeld i. B. streitten vorigen Monat die Arbeiter einer Baumwollspinnerei. Der Stadtrat erlich während des Streits eine öffentliche Bekanntmachung, wonach Streitpostenstücke wegen Gefährdung der Ordnung und Sicherheit des Verkehrs in zwei Straßen der Stadt verboten sein sollte. Einige Streitende, die trotz des Verbotsschildes gefangen hatten, erhielten vom Stadtrat Strafverfügungen, wogegen sie gerichtliche Entscheidung beantragten, die das Schiedsgericht in Lengenfeld zu treffen hatte. Als Gericht befand, daß durch die Streitposten der Verkehr nicht gefährdet war. Selbst der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte Entfernung. Wohl sei der Stadtrat berechtigt, so führte er aus, Anordnungen zu erlassen, um die Sicherheit des Verkehrs zu schützen, er habe aber kein Recht, das Streitpostenstücke abschmacken zu verbieten. Das Verbot des Stadtrats sei demnach ungültig und könne eine Strafverfügung des Angeklagten nicht erfolgen. Das Gericht jedoch hielt dieser Auffassung an und sprach sämtliche Angeklagten losenlos frei. Nur läufiges Streitpostenstücke könne durch eine Verordnung verboten werden. Der Stadtrat habe aber jedes Streitpostenstück verboten und dazu hatte er kein Recht — so hieß es in der Urteilsbegründung.

Ende des Streiks bei Hauswaldt in Magdeburg. Der Streik der Fabrikarbeiter in den Gitterfabriken der Firma Joh. Gottl. Hauswaldt in Magdeburg ist beendet. Die Arbeiter beschlossen am Sonnabend, die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen. Die Betriebsleitung erklärte sich zum Abschluß eines Tarifvertrages bereit und bestätigte befriedigende Lohnverhältnisse. Die Streitenden werden hauptsächlich wieder eingestellt und treten in ihre vollen Rechte hinsichtlich der Rententafelle nun wieder ein.

Sattlerbewegung. Die Treibriemenfänger in Aachen erzielten mit ihrer Lohnbewegung ohne Arbeitsermittlung auf dem Verhandlungsweg eine Arbeitszeitverkürzung von 2-4% Stunden die Woche. Der Lohn wurde um 10 Prozent erhöht. — In den Autofabriken in Würselen drohten Differenzen auszubrechen, weil die Unternehmer keinen Arbeiter

des Königreiches der männlichen älteren Linie schwedte nur als Möglichkeit der Zukunft vor. Wenige doch waren ernstlich daran; der Streit um die Erbschaft war weit mehr Sache des Volkes. Die Kronprinzessin erfreute sich daher einer bewundernden Liebe des Volkes, die weit später erst in einen unbürtigen Sohn umfloss, weil sie Verwandte und Abstammung nicht verleugnen wollte.

Der Kronprinz empfing Lortzing in seinem Hause mit liebenswerter Huld. Der schöne statthafte Prinz, ohne allen Stolz seines hohen Ranges, führte ihm selbst seiner Gemahlin zu, welche mit wenigen Damen und Herren ihres Hotes den kleinen Kreis bildete, in welchen sich Lortzing versetzte. Die lebhaften und ungezwungenen Fragen, welche an ihn gerichtet wurden, die auftuommende Güte, welche ihn aufnahm und bemüht war, alle Streitigkeiten der Hörern möglichst abzulämmen, verbunden mit einer gewissen bürgerlichen Autourlichkeit, ließen Lortzing vernehmen, daß er an einem Hote sei, wo Geburt und Titel bis dahin alles galten und wo der König, infolge des Königsgeschäzes der unumstrittene Herr seiner Untertanen war.

(Fortsetzung folgt.)

kleines Juilletton.

Die ersten Deutschen in Amerika.

Der erste Deutsche, der in der Neuen Welt landete, ist wahrscheinlich schon vor ihrer Entdeckung durch Kolumbus dahin gekommen. Er gehörte, wenn wir der Überlieferung trauen dürfen, Leif Ericson nach „Weinland“ an. Die Länder waren ja die ersten Europäer, die die nordostasiatische Küste besuchten und irgendwo zwischen Labrador und Neu-England eine Kolonie zu gründen versuchten. Belege hierfür liefern die altnordischen Sagen sowie zahlreiche Überlieferungen und Urkunden. Die Sage der isländischen Seefahrerkolonie dürfte, innerhalb der bereits genannten Grenzen kaum je genau zu ermitteln sein, auch die zeitliche Bestimmung ist zweifelhaft; wahrscheinlich ist das 11. Jahrhundert anzusehen.

aus einem anderen Betriebe am Orte einzustellen, gleichgültig, ob sie entlassen würden oder freiwillig gingen. Die Arbeiter forderten als Gegenmaßnahme den Betrieb, jede Überstunde zu verweigern. Gleichzeitig forderten sie höhere Zuschläge für Überstunden. Durch Verhandlungen wurde der Unternehmerbedarf aufgehoben. Für Überstunden bis 8 Uhr abends werden jetzt 10 Pf., nach 8 Uhr 15 Pf. Aufzahlung gezahlt. Außerdem wird ein von der Arbeiterschaft gewählter Arbeiterausschuß eingesetzt.

Aus dem Lande.

Jever, 22. Juli.

Sonderzüge. Wegen des Jeverischen Schützenfestes verfehren folgende Sonderzüge mit 2. und 3. Klasse zu gewöhnlichen Fahrpreisen: Donnerstag den 25. und Sonntag den 28. Juli: Jever ab 11.50 nachts, Wiefels 11.58 nachts, Wulfenhausen um 12.00 nachts, Letten 12.08 nachts, Hobenstrasse 12.15, Garms 12.22, Carolinensiel 12.31 nachts; ferner Sonntag den 28. Juli: Jever ab 11.35 nachts, Bremervörde um 11.41 nachts, Aiel 11.46 nachts, Wittmund 11.52 nachts.

Krankenkassenamt. Die diesjährige Tagung der oldenburgischen Krankenkassen findet am Sonntag den 28. Juli im Schützenhofe hierzulast statt. Die Tagung beginnt morgens 10 Uhr.

Barel, 22. Juli.
Eine Stadtversammlung findet am Freitag den 26. d. M. statt. Da auf den 12. Juli einberufene Sitzung konnte nicht stattfinden, da nicht zwölf Stadträte, die zur Bevölkerungsfähigkeit nötig sind, zusammen zu bringen waren. Daher hat die jetzt einberufene Stadtversammlung sich mit der neuen Tagesordnung zu beschäftigen, welche für den 12. Juli angezeigt war.

Oldenburg, 22. Juli.

Zum Bahnhofsbau. Da der Angelegenheit des von uns wie von verschiedenen anderen Blättern erwähnten bielener Bahnhofsbaues, verhindert die Großerzbögische Eisenbahndirektion eine Rottz, die befagt, daß Verkehren bei der Projektierung des Personen- und Güterbahnhofs nicht vorgenommen seien. Das Schreiben der Direktion ist bereits vom 19. Juli datiert. Inzwischen hat aber die Borsig'sche Zeitung, wie unsere Leser wissen, ausführliche Einzelheiten in der Sache veröffentlicht.

Indes bleibt noch die Frage offen: Aus welchen Gründen ist denn nun der Befehl eingestellt? Man sieht doch nicht gerade in der besten Sache die Tätigkeit rüben, wenn alles in Ordnung ist, wie man es sich vorher gedacht? Ein Bahnhofsumbau zieht man doch nicht aus nötigen Gründen um; im Gegenteil, man möchte sich doch bemühen, im Interesse des Verkehrs das Provisorium so schnell als möglich zu überwinden. Wenn die Eisenbahndirektion sagt, ein Verlust, etwas bestimmtes zu erfahren, ist bei ihr nicht gemacht, so flingt das ja so, ob darin ein Vorwurf gegen die Presse liegen soll darüber, daß sie nicht vorher angefragt hat, sie würde sofort bereitwillig Auskunft erhalten haben. Wir erlauben uns, dahinter ein Gegelein zu machen. Wir sind gewiß über Sensationslüche erhaben; aber wir halten uns doch für verpflichtet, in diesem Falle der Presse die Schelle umzubringen. Worum röhrt nun aber die Eisenbahnerwaltung nicht mit der Angabe der Gründe heraus, aus denen die Bautätigkeit bat eingestellt werden müßten?

Stellmacherzwangszinnung. Nachdem bei der Abtümung über den Antrag verschiedener Stellmacher und Wagenbauer in Stadt und Amt Oldenburg, die Errichtung einer Zwangszinnung für den Bezirk der Stadt und des Amtes Oldenburg anzuordnen, sich die sämtlichen bei der Abtümung beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung des Beitrittszwangs ausgesprochen haben, wird gemäß § 100 der Reichsgewerbeordnung angeordnet, daß zum 1. November d. J. eine Zwangszinnung für Stellmacher und

Der zu dieser Expedition gehörige Deutsche hieß Tyfer und scheint ein treuer Diener seines Herrn gewesen zu sein, von der Art, der man häufig in deutschen Heldengesängen begegnet. Beschildend ist seine Entdeckung der Weintraube. Die nördliche Sage erzählt darüber: Eines Tages vermittelte man einen aus der Schule und es erwies sich, daß der heilende Tyfer, der Deutsche war. Leif war seit bestimmt hierüber; denn Tyfer hatte jahrelang mit Leif und seinem Vater gelebt und hatte Leif aufs gärtliche gelehrt, als dieser noch ein Kind war. Leif mochte seinen Lehrer sehr beworben und schätzte sich an, ihn zu juchen, wozu er zwölf Männer mitnahm. Sie waren erst eine kurze Strecke vom Hause entfernt, als sie Tyfer trafen, den sie aufs herzlichste begrüßten. Leif bemerkte sofort, daß sein Pflegevater freudig erwartet war. — Er wandte sich zu ihm und fragte: „Worum kommt du so spät, Pflegevater, und getrennt von den anderen?“ Anfangs sprach Tyfer eine Worte deutsch, rollte dabei seine Augen und grinste, und sie vermochten ihn nicht zu verstehen; nach einer Weile indes redete er in nordischer Zunge zu ihnen: „Ich ging nicht viel weiter (als ihr), und dennoch habe ich eine Neuigkeit zu verlunden. Ich habe Weinfrüchte und Trauben gefunden.“ „Ist das wirklich wahr, Pflegevater?“ fragte Leif. „Gewiß ist es wahr,“ versicherte er; „denn ich selbst bin in einem Landstrich geboren, wo es weder an Weinböhnen noch an Trauben gebricht.“ Sie kuhren die Röde hindurch, und am folgenden Morgen lagte Leif zu seinen Schiffsgenossen: „Röde und jetzt eine Arbeitsleistung vornehmen und jeden Tag entweder Trauben pflücken oder Weinblätter schneiden und Bäume fällen, auf daß wir solcher Art eine Ladung für mein Schiff erlangen.“ Eine solche Art aufzuhängende Ladung wurde geschmitten, und als der Frühling kam, machten sie ihr Bohrzeug sorgfältig und fuhren davon. „Nach feinen Erzeugnissen gab Leif dem Lande einen Namen und hieß es „Weinland“.

Wenn man von diesem sogenannten ersten Deutschen in Amerika absieht, so findet, wie A. B. Faust in einem soeben erschienenen Buch „Das Deutschtum in den Vereinten Staaten“ feststellt, der ersten Deutschen Ansiedler um das Jahr 1562 nachzuweisen, und zwar in Port Royal (Südkarolina), das von einer Schatzgruppe gegründet wurde, zu denen sich elßstädtische und lippische Protestanten gesellten. Diese Riederoßfahrt ist vier Jahre später von den Spaniern zerstört worden. Auch unter den ersten Ansiedlern in Jamestown waren, im Jahre 1607, verschiedene Deutsche. Das läßt sich aus den Namensbüchern feststellen, die der Kapitän John Smith von den Bewohnern der früheren englischen Kolonie in Amerika anstellte. Es finden sich darin zahlreiche Hinweise auf die „Dutch“-Ansiedler, die oft auch die „verdammten Dutch“ genannt werden. Diese Bezeichnung verdankten sie ihrem Unabhängigkeits- und Freiheitsgeist, ebenso wie ihren klandinen Eigenschaften. Sie waren Handwerker, meist Zimmerleute. Zwei von ihnen siedelten im Verein mit zwei Engländern ein Haus für den König Bombata bauen. Der Zweck dieses Hauses war, den König in Kapitän Smiths Gewalt zu bringen; dieser verrückte Plan wurde von den beiden Deutschen entdeckt. Sie hatten, da sie selbst unter der Tyrannie der Mughaländer in der Kolonie litten, Mitleid mit den roten Männern, die für den englischen „Herren von Jamestown“ offenbar vorzogen. Schließlich gingen sie sogar zu den Indianern über.

Also fand sich ein deutscher Stellmacher und Wagenbauer im Bezirk der Stadt und des Amtes Oldenburg mit dem Siegel in Oldenburg und dem Namen „Zwangszinnung für das Stellmacher- und Wagenbauerhandwerk in Oldenburg“ errichtet wird. Vom 1. November d. J. an gehören alle Gewerbetreibenden, welche im Zinnungsbereich wohnen und das Stellmacher- und Wagenbauerhandwerk betreiben, dieser Zinnung an.

Ramsloh, 22. Juli.

Unfall. Amtlich wird gemeldet: Gestern vormittag um 10 Uhr ist bei km 425 des Strothe Clevengen-Griesoyebahnstrecke in der Nähe des Bahnhofs Ramsloh der Händler B. aus Scharrel von dem Güterzug 8661 angefahren. Er ist unverletzt und etwa 40 Jahre alt. Er hat einen Oberarm und das Rufenbein gebrochen und ist im Krankenhaus Griesoyebahn untergebracht.

Olderum, 22. Juli.

Selbst gestellt. Freitag mittag meldete sich an der Fähre von hier nach Dazum ein aus Danzig gebürtiger Marinestudent, der nach Holland zu fliehen beabsichtigte. Dieser war seit Donnerstagabend von dem Marineteil in Wilhelmshaven entwunden und zu Fuß bis hierher gekommen. Das Küstenband und den Steg hatte der Flüchtling abgelegt. Ein Grenzbeamter hielt denselben an und überlieferte ihn der Ortsbehörde, als er im Begriff war, sich freiwillig zu gestellen. Gendarmeriebeamter Niemann aus Borstum als Stellvertreter des von hier nach Syke kommandierten Gendarmeriewachtmasters Trapp brachte den Deserteur um 5 Uhr abends nach dem nächsten Garnisonort Emden.

Rordenham, 22. Juli.

Bevölkerungsbewegung. Der Befund der Einwohnerchaft betrug am 1. Juni 8939. Angemeldet sind im Laufe des Monats Juni 185 Personen und geboren 30, zugemessen 215 Personen. Abgemeldet sind 196 und verstorben acht Personen, somit Abgang 204. Der Befund der Einwohner beträgt somit am 30. Juni 1912 8941 Personen.

Aus dem Stadtmagistrat. Zum 1. November d. J. sollen drei Radfahrleute für die Stadtgemeinde Rordenham angestellt werden. Das Gehalt beträgt 1400 Mark, steigend alle zwei Jahre um 60 Mark, bis 1750 Mark, neben freier Ausrüstung. Bewerber, die mindestens 25 Jahre alt sind und beim Militär gedient haben, können ihre Geduld bis zum 1. August d. J. beim Stadtmagistrat einreichen.

Aus aller Welt.

Ein Verbrennen. In der Nachbarschaft von Bernburg wurde Sonnabend nachmittag ein junges, etwa 17 jähriges Mädchen bestimmt ausgeschufen, das eine schwere Verbrennung im Kopf hatte. Ein Bettel, der bei der Verletzen lag, enthielt die mit Bleistift geschriebenen Worte, daß sie sich aus Liebestumme das Leben genommen habe. Das Mädchen wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo es bald darauf starb. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben aber bald, daß das Mädchen ermordet worden war. Der Verdacht lenkte sich auf den 21-jährigen Sohn eines Bernburger Magistratsbeamten. Als dieser verhaftet werden sollte, erklärte er sich. Zweifellos hat er das Mädchen aus Eifersucht erschlagen.

Ein Pfarrhaus-Woll. Raum zu glauben ist, was der „Paderborner Landeszeitung“ aus Langendorf bei Hammelburg berichtet wird. Seit einigen Jahren schon ist dem dortigen Pfarrer Hermann aus gewissen Gründen die Ausübung der kirchlichen Funktionen entzogen, und ein auf Staatsfolgen beruhender Pfarrverweis bevorzugt seitdem die kirchlichen Angelegenheiten. Vor Jahresende wurde bereits die „Strafverfolgung“ des Pfarrers nach Büsterbenken verfügt, aber der Pfarrer leistete dieser Verfügung einfach nicht Folge und blieb wohlgemut im Pfarrhaus. Vor kurzem biß es, der Pfarrer wurde mit Gewalt aus dem Pfarrhaus geschafft werden. Und siehe da, um 1. Juli erschien die Gendarmerie von Hammelburg sowie bestellte Wohltäter

Jahr 1562 nachzuweisen, und zwar in Port Royal (Südkarolina), das von einer Schatzgruppe gegründet wurde, zu denen sich elßstädtische und lippische Protestanten gesellten. Diese Riederoßfahrt ist vier Jahre später von den Spaniern zerstört worden. Auch unter den ersten Ansiedlern in Jamestown waren, im Jahre 1607, verschiedene Deutsche. Das läßt sich aus den Namensbüchern feststellen, die der Kapitän John Smith von den Bewohnern der früheren englischen Kolonie in Amerika anstellte. Es finden sich darin zahlreiche Hinweise auf die „Dutch“-Ansiedler, die oft auch die „verdammten Dutch“ genannt werden. Diese Bezeichnung verdankten sie ihrem Unabhängigkeits- und Freiheitsgeist, ebenso wie ihren klandinen Eigenschaften. Sie waren Handwerker, meist Zimmerleute. Zwei von ihnen siedelten im Verein mit zwei Engländern ein Haus für den König Bombata bauen. Der Zweck dieses Hauses war, den König in Kapitän Smiths Gewalt zu bringen; dieser verrückte Plan wurde von den beiden Deutschen entdeckt. Sie hatten, da sie selbst unter der Tyrannie der Mughaländer in der Kolonie litten, Mitleid mit den roten Männern, die für den englischen „Herren von Jamestown“ offenbar vorzogen. Schließlich gingen sie sogar zu den Indianern über.

Auch in der holländischen Kolonie Neu-Niederland befinden sich Deutsche. Zwei davon erlangten hohe Stellung: Peter Minnewit wurde erster Statthalter von Neu-Niederland, und Jacob Leisler brachte es zum ersten Gouverneur von New York. Peter Minnewit, der aus Wesel gebürtig war, kam 1626 in Neu-Amsterdam an und legte bald aus dem Grund zur größten Metropole des amerikanischen Kontinents, indem er die Insel Manhattan (22000 Meter) für 60 holländische Gulden, das sind 24 Dollar in Gold, von den Indianern erwarb. Später ist Minnewit in schwedische Dienste getreten. Mit schwedischen und deutschen Auswanderern hat er die Ufer des Delawares kolonisiert, die vierzehn Jahre ihre Unabhängigkeit wahren konnten, bis sie der Statthalter Stuyvesant 1665 Neu-Niederland einver-

In Langendorf. Der Pfarrer hatte aber wohl vorher von dieser Maßregel erfahren und war schnellst nach Hammelburg zum lgl. Bezirksamt gegangen. Dort wurde ihm nochmals eine kurze Frist zum freiwiligen Aussage bewilligt, worauf die Gedärmen wieder abgogen. Abends gab es dann im Pfarrhaus einen für die Pfarrkirche sehr erbaulichen Auftritt. Der Pfarrverweser hatte nämlich mit der gängenfertigen Pfarrerschön eine Auseinandersetzung, wobei sie ihm Gesicht und Hände zerkratzt und er ihr eine Ohrfeige versetzte. Spät in der Nacht hörte man dann im Pfarrhaus Schüsse fallen. Aus dem nahen Witzhaus stürzten die Gäste eiligst herbei, aber der Pfarrverweser beruhigte sie; es sei „nichts Besonderes“ vorgefallen. Am folgenden Tag begann Pfarrer Hemmerlein freiwillig aus dem Pfarrhaus auszuziehen.

Dampferbrand. Das Reutersche Bureau meldete gestern morgen aus Spanien: Sonnabend brach auf dem Deck des von dem Hafen veranerten Dampfers "Baros" der deutschen Levante-Linie ein beständiges Feuer aus, das durch die Explosion von Benzinkästen weiter verbreitete wurde. Der Zustand des Dampfers ist hoffnungslos, da eine Rettungsexploration be-

Aufgeboten: Reichenf. G. R. Hensdorff und G. G. Oberholzer zu Wittenberg. Heilshilfe A. C. Wolff in

hesslogen. — Die deutsche Dampfe-Linie in Hamburg erhielt die Mitteilung, daß die Brünigsexplorion an Bord des Dampfers „Baros“, der vormittags aus Antwerpen eingetroffen war, erheblichen Schaden angerichtet habe. Dem Deutschen Bureau wird ferner aus Nantes gemeldet: Um 3 Uhr nachmittags brannte der Dampfer „Baros“ noch. Der Kapitän und die Mannschaften kämpften mit großer Vollblütigkeit gegen das Feuer. Sie verloren es durch Bumpan auf das Hinterschiff zu dekorieren. Die in der Südablage liegenden Stationsschiffe baten ihre Hilfe an. Der Kapitän hofft, das Feuer von den Decken fernzuhalten.

Eine neue Eulenburgerrei? Am 2. Januar d. J. ist in Frankfurt a. M. ein Familienvater durch den Tortikofuß v. Anobloch niedergestiegen worden. Inzwischen ist dieser auf seinem Gesundheitszustand untersucht und für genügend zurückhaltend erachtet worden. Es war auch schon einmal eine Verhandlung angelegt. Sie wurde aber kurz vor dem Termin abgebrochen, weil erst noch ein Übergriffen über den Gesundheitszustand des Angeklagten eingeholt werden sollte. Seitdem ist wieder Ruhe über diesem Fall. Hoff mag es den Antheim, also wenn wir einer neuen Eulenburgerrei entgegensehen. Eigentlicher, doch gerade edriger Herren soll dauernd verhandlungsfähig werden.

Ein neuer Sittenkandal in Paris. Ein aufsehenerregender Sittenkandal, in den zahlreiche Damen der besten Gesellschaft verwilkt sind, wurde aus dem Badeort Vichy gemeldet. Die dortige Polizei hatte entdeckt, daß in einem Hotel in der Rue Pasteur seit einiger Zeit wilde Orgien gefeiert wurden. Als man der Sache näher auf die Spur ging, stellte sich heraus, daß eine Reihe von Damen aus den ersten Gesellschaftskreisen in dem betreffenden Hotel eine Reihe von Zimmern gemietet hatten, in denen sie sich den ungeheurelichsten Exzessen hingaben. Sie hatten es verstanden, junge, minderjährige Leute an sich zu fesseln, die sie in den gemieteten Räumen zu kaum glaublichen sexuellen Ausschreitungen versöhnten. Die Behörden haben eine strenge Untersuchung eingeleitet. Eine Reihe von Verhaftungen steht bevor.

Standesamtliche Nachrichten

der Stadt Nürnberg vom 1. bis 15. Juli 1912.
Gedoren, ein Sohn des Schleifer U. A. Strube,
Schiffbauermann St. J. H. Hofel, Torpedo-Mechanik C. W.
Loh, Werftarbeiter G. W. M. Söhn, Torpedo-Mechanik
C. D. P. Mangener, Kellner A. L. Ewer, Arbeiter J. J. Z.
Harms, Scherf G. G. M. Weier, Formier C. G. John, Schmid
W. Dietrich, Rosgut-Arbeiter W. H. Hilscher, Materialien-Aus-
gelen J. H. H. Dehning, Schiffbauermann C. G. Trebel, Mas-
chinen C. G. Demmer, Arbeiter J. J. Würmann, Torpedo-
Mechanik C. H. Helmholz, Werftarbeiter C. H. Schmitz, Arbeiter
R. W. Bruns, Oberwohnsitzmeisterin R. W. von Sonnenfeld, Schmid

Wenn Sie nach menistischen Verfehlten abschließen würden . . .

Wir diesem Sam beginnt eine Rundfrage, die ein russisches Buchhändlerblatt, der „Selins Literary“, an das Publizismus gehabt hat, um seinen Geschmack zu erproben. „Wenn Sie vom menschlichen Verlese abgeschnitten wären, in welche fünf Bücher wären Ihnen dann unentbehrlich?“ Im ganzen haben 3273 Leute geantwortet, und zwar sowohl einfache Arbeiter wie Gelehrte. Die höchste Zahl von Stimmen hat — das Konfessionsbericht erreicht: 2302. Nicht viel weniger, nämlich 2886, entfielen auf die Bibel, die damit in die zweite Stelle rückt. Dann müsste, so sollte man glauben, das Werk eines der großen russischen Dichter kommen, aber geht: an dritter und vierter Stelle standen Homers Ilias mit 2416 und Dantes Komödie mit 2325 Stimmen. Prokops Tierleben wurde als „fünftes unentbehrliches Buch“ 1314 mal genannt. Nicht mehr zu den fünf unentbehrlichen Büchern werden von dem Durchschnittsleser offenbar Buchstaben Werke geladen — 1027 Stimmen traten auf sie, — dann folgten Tolstojs Anthologie „Die Lesefreie“ (1860). Goethe wurde 147 mal genannt. Shakespeares 108 mal; einer der Achtzehn erklärte allerdings, er brauchte keine fünf Bücher: drei Bände Shakespeares genügten ihm.

Waa-ah! Campe erfinet

Was sich Caruso erträgt.
Aus New York wird der „Dr. Bill. Big.“ berichtet: Die höchste Gage, die je einem Opernänger gezahlt wurde, soll Herr Caruso in der übernächsten Saison in Buenos Aires erhalten. Wie hier berichtet wird, ist er für zwölf Vorstellungen zu je 7000 Dollar verpflichtet worden, kann aber höchstens öfter auftreten, wie es heißt, so oft es ihm beliebt. Sein bisheriges Einkommen per Winter wird auf 100.000 Dollar Gage an der Oper und 50.000 Dollar Lantime bei Grammophon-Gesellschaften geschätzt. Daneben vernagt er befannstik im Sommer auch in Europa noch ein nettes Sümmchen zu eringen, so daß sein Jahres-Einkommen auf 180.000 Dollars (sehr 750.000 Mark) geschätzt werden mag.

Versammlungs-Kalender.

Zimttopf, den 23. Juli.

Jagwani

Deutscher Bauarbeiterverband. Übends 8½ Uhr bei Ellers.

Schiffahrts-Nachrichten.

Tom 20. Juli.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.

Voldt, Bischlin, von dem La Plata, gestern Hamburg an.
 Voldt, Chemnitz, von Baltimore, heute auf der Weier an.
 Voldt, Erlangen, von Brasilien, gestern St. Vincent polisiert.
 Voitd, Friedrich der Große, von Kempten, gestern ab Regen.
 Voitd, Westfalen, nach Australien, gestern Melbourne an.
 Voitd, Hoyt, von Ossabaw, heute ab Shanghai.

Hodwasser.

Dienstag, 23. Juli: vormittags 7.38, nachmittags 8.04



Briedmann", ein Drama, "Die lange Jule" und ein phantastisches Spiel "Die armen Weinenbinder" gehörten. Diese leidige Dichtung spielt im Kielengrund und wird wahrscheinlich von Paul John in Muist gelesen werden. — Im April dieses Jahres war zu Ehren des Schriftstellers Berthold Auerbach eine Gedächtnistafel an dem Hause Hobenzollernstraße 18 in Berlin angebracht worden. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß diese irrtümlichen Angaben die Tafel nicht an dem richtigen Hause angebracht worden ist. Auerbach hat bei seinem Tode Hobenzollernstraße 10 gewohnt. Dieses Haus trägt jetzt die Nummer 15. Es sind Verhandlungen eingeleitet, um die Gedächtnistafel an die richtige Stelle zu legen. — Die Schuhindustrie hat in Deutschland im Jahre 1908-10 einen Umsatz noch nicht weniger als 55, im Jahre 1908-09 einen solchen gar von 60 Millionen Mark erzielt. Für das Jahr 1910-11 wird ein weiterer Rückgang von 10 Millionen Mark erwartet. In denselben Umfangen, in welchem der Abfall des schlechten Ergebnisses zurückgegangen ist, hat sich der Abfall guter Wollschuhe gehoben. — Die Wiederherstellung des Marktes in Nürnberg hat im vergangenen Jahr 2 282 819 Vere betragen, wo von 470 751 Vere auf die Wiederherstellung der Zuggasse kommen. Da die Nationalversammlung für den Neubau 2 100 000 Vere eingeschoben hatte, sollte der Stadtgemeinde Nürnberg noch ein Beitrag von 182 819 Vere zu zahlen.

Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nr. 15 des vierten Jahrgangs haben wir hierzu: Preissatz im Deutschen Reich — Die Kreis-, Kunz Gustav Eichstein — Jugend-erinnerungen eines Arbeiters. Von Albert Rudolph — Der Zement als Baustoff (mit Abbildungen). Von W. Ellinger — Die bauliche Fortbildungsschule und ihre Beziehen. Von Dr. Hoffmann-Ritterwautens — Wieder ein Jugendentwurf freigebracht. — Aus der Jugendbewegung. Die Wagner an der Arbeit usw.

Dito Rontig. — Ferdinand Cortez in Mexico mit Abbildungen. Von W. Conradt. — Der Sezug von Kunstsammlungen. Von Adolf Baars. — Goldbeschleifungen. — Beau Brumm. — von Fritz Küller.

• • •

Kunst und Wissenschaft.
Karl Haupmann, dessen "Vergleichende" von einigen Tagen im Naturtheater zu Thale i. S. aufgeführt wurde, läßt dennoch einige neue Werke erscheinen. Der Bruder Gerhart Haupmanns hat einen Roman *Näma-*

